

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Aboptionspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage "Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pf. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 8—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gesetzte Zeile über deren Raum mit 25 Pf. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftzeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

## Internationales zum Parteitag.

\* Leipzig, 23. August.

Der 7. Punkt der Tagesordnung des Parteitags gehört u. E. mit zu denjenigen, dem die Partei erstes Interesse und große Aufmerksamkeit zuwenden müßte. Freilich, wenn sich die Verhandlungen über das genannte Thema nur auf das Referat und auf die Annahme einer Resolution, die zu möglichst zahlreichen Beschluß des bevorstehenden internationalen Kongresses auffordert, reduzierten würden, wie das z. B. auf dem Parteitag in Hannover der Fall war, dann dürfte das dadurch wachgerufene Interesse nicht besonders lebhaft sein. Allein es wäre u. E. angebracht, über diesen Rahmen der formellen Pflichterfüllung hinauszugehen und durch das Eingehen auf die Aufgaben des nächsten internationalen Kongresses selbst, sowie durch Initiativen auf diesem Gebiete für eine sachliche Vorbereitung des Amsterdamer Kongresses, wenigstens für unser Teil, zu sorgen.

Mit vollem Recht schrieb neulich Genosse Hyndman in der "Petite République", daß gegenwärtig, in höherem Maße als zu irgend einer anderen Zeit, eine ganze Reihe hochwichtiger Probleme des wirtschaftlichen und politischen Lebens vor dem internationalen Proletariat ersteht und einer Lösung auf dem Wege der internationalen Vereinigung bedarf hat. Hyndman zählt in erster Linie auf: die Frage der nationalen Kämpfe, den wachsenden und für die Sache des Weltfriedens bedrohlichen Antagonismus zwischen England und Deutschland, die Tendenzen Russlands in der orientalischen Frage, deren Schwerpunkt nach Hyndman — der hier im Gegensatz zu der nunmehr vorherrschenden Meinung auf dem Standpunkt unseres verstorbenen Liebknecht zu stehen scheint — nicht in Ostasien, sondern in der Türkei liegt, endlich das Problem der Kartelle und Trusts.

Wir bestreiten gar nicht, daß hier eine Anzahl interessanter Fragen aufgezählt sind, über die die Ansichten in den sozialistischen Reihen, bei uns so gut wie anderwärts, noch gar nicht gellärt sind. Es will uns jedoch zweifelhaft scheinen, ob für die nötige Klärung eine mündliche Verständigung der Mitglieder des internationalen Bureaus, wie Hyndman meint, oder sogar eine Diskussion auf dem internationalen Kongresse ohne weiteres genügen würde.

Sowohl die nationale Frage — wenn man sich nämlich mit der summarischen Beurteilung jeder nationalen Unterdrückung nicht zufrieden geben will — wie auch die Einzelprobleme der jetzigen internationalen Politik, wie nicht zum

mindesten die Kartellierung der Industrie, sind lauter Probleme, die erst einer rein wissenschaftlich-theoretischen Bearbeitung bedürfen, und diese kann offenbar von keiner politischen Beratung geleistet werden. Im Interesse der internationalen Konferenz selbst, im Interesse ihrer Fruchtbarkeit und Entwicklungsfähigkeit müßten sich die sozialistischen Parteien darüber klar werden, daß die internationale Beratungen nicht dazu berufen sind, Probleme zu lösen, sondern eine Richtschnur des Verhaltens zu geben, daß sie nicht zur Theorie, sondern zur Aktion berufen sind.

Während nun die verschiedenen Einzelscheinungen der auswärtigen Politik: die Rivalität zwischen England und Deutschland, die Pläne Russlands im Orient, die Schicksale des Zweibundes und Dreibundes usw., jedes für sich höchst wichtig für unsere Erkenntnis der nächsten politischen Entwicklung des Kapitalismus und von diesem Standpunkt jedes ein Problem für sich sind, stellen sie vom Standpunkte der Aktion ein und dasselbe dar, nämlich den Militarismus in seiner heutigen spezifischen Form, das heißt die kapitalistische Weltpolitik, die wir mit aller Macht bekämpfen müssen.

Hier scheint uns nun ein Gegenstand gegeben zu sein, der mehr noch wie in Paris im Jahre 1900 den Centralpunkt der Beratungen des bevorstehenden Kongresses bilden müßte. Einerseits, weil die Weltpolitik an sich ein immer mehr bestimmender und vorherrschender Faktor im Leben aller Nationen wird, andererseits, weil sie eine Gleichartigkeit der politischen Interessen und deshalb die Bedingungen einer Gleichartigkeit und Gemeinsamkeit der politischen Aktion des internationalen Proletariats schafft.

Auf diesem Gebiete wäre es nun geboten, einen Schritt weiter zu gehen. Wenn der letzte internationale Kongreß die klare Richtschnur für die Taktik der Sozialisten in allen Ländern gegenüber der Welt- und Kolonialpolitik gegeben hat, so dürfte sich der bevorstehende mit der Frage beschäftigen, ob diese Weisungen seines Vorgängers auch wirklich überall eingehalten worden sind und wenn nicht, ob es Mittel und Wege gibt, um den Beschlüssen des internationalen sozialistischen Kongresses wenigstens in den wichtigsten grundlegendsten Fragen, in den eigenen Reihen Achtung zu verschaffen. Überläßt es der Kongreß ohne weiteres den einzelnen Genossen in jedem Lande, seine Beschlüsse zu beachten oder zu mißachten, so verurteilt er sich selbst zur Bedeutungslosigkeit.

Von der Frage des internationalen Kongresses ist eine andere unzertrennbar: die des internationalen sozialistischen Bureaus. Geschaffen im Jahre 1900 mit der ausdrücklichen Aufgabe, die Führung unter den einzelnen sozialistischen

Parteien wachzuhalten und in gegebenen Momenten eine internationale Aktion des Proletariats hervorzurufen, hat es bis jetzt mehr vegetiert als gelebt, und seine Thaten sind sehr bescheiden geblieben.

Allein es wäre höchst ungerecht, die Verantwortlichkeit dafür auf die Brüsseler Sekretäre des Bureaus zu wälzen. Im Gegentheil, das Sekretariat hat bis jetzt alles gethan, was es irgend von sich aus thun konnte, und hat seine Pflichten vollauf erfüllt. Es ist eben eine ganz verlehrte Auffassung, wenn man von dem Bureau erwartet, es solle aus dem Stegreif große Aktionen schaffen. Das Bureau ist und muß bleiben: ein Organ der Executive, der Aktion. Die Initiative zur Aktion, der Wille, die Weisung — die müssen, wie immer, aus den Reihen der sozialistischen Parteien selbst kommen.

Was dem Brüsseler Bureau die Lebensfähigkeit nimmt, was es zur Vegetation verurteilt, sind nicht, wie Hyndman meint, die zu wenig häufigen Plenarberatungen seiner Mitglieder, sondern der Mangel an Führung und Interesse, daß ihm die Parteien als solche, als Masse der Genossen zuwenden, indem sie sich in jedem Lande auf die zwei oder drei Vertreter verlassen, die ins Bureau gewählt worden sind, während sich diese ihrerseits auf die paar Sekretäre in Brüssel verlassen.

Soll aus der Schöpfung der internationalen sozialistischen Solidarität, aus dem Brüsseler Sekretariat etwas lebensfähig werden, dann muß eine unmittelbare Verbindung zwischen ihm und den einzelnen Arbeiterparteien als solchen geschaffen werden, dann müssen die einzelnen Parteien selbst an die Aufgaben des Sekretariats denken, ihm durch ihre Vertreter Initiativen vorlegen, seine Tätigkeit beobachten und kritisieren. Hierzu eignen sich vor allem die nationalen sozialistischen Kongresse, und in diesem Sinne würden wir es begrüßen, wenn der Würzburger Parteitag den Punkt 7 seiner Tagesordnung dahin vervollständigen würde: Internationaler Kongreß und internationales sozialistisches Bureau. Da der Referent, Genosse Singer, auch deutscher Vertreter im Brüsseler Sekretariat ist, so würde sich ohne jede Schwierigkeit an sein Referat ein Bericht über die bisherige Tätigkeit des Sekretariats anschließen und in der Diskussion könnten beide Fragen gemeinsam behandelt werden.

Würden die Parteitage der einzelnen sozialistischen Parteien einen wenn auch nur kleinen Bruchteil ihrer Zeit dem Brüsseler Bureau widmen, so würde dadurch sicher ein Interesse in der Masse der Sozialisten für ihr internationales Bindeglied wachgehalten und belebt werden können.

## Seuilleton.

[Reprint verboten.]

### Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Mine fing den Blick auf, aber sie deutete ihn anders. „Gelle, hier is 's scheue! Ich kann Dich gar nich sagen, ich fühl mer hier wie im Himmel. So gut is merch lange nich gegangen. So ganz für sich. Mer ruht sich mal so rechte! Wenn nur das eine nich wär!“ „Na, is 's denn bald so weit?“ forschte Bertha. „Na ne, das darfste Dir nu nich so zu Herzen nehmen! Das hätt' sie früher bedenken sollen!“

„Das is es nich, das is es nich,“ sagte Mine traurig und verbarg das Gesicht mit der Hand.

„Du weint se wieder, die dumme Marjelle,“ murmelte Mathilde, „und sie weiß doch nu genau — das Buchchen sagt wahr — se kommen wieder zusammen. Über freilich, slauen muß der Mansch. Wer's nich glaubt, bei dem trifft's nich ein.“

„Ich glaub's nich,“ wimmerte Mine. „Hab ich ihm nich gleich geschrieben, gleich den ersten Tag, er soll mir besuchen?“ In ganz genau de Adress! Un denn noch mal 'nen Brief! Un er is nich gekommen. Rich mal geschrieben hat er! Un er weß doch, wie's mit mer steht!“

„S.“ tröstete Mathilde, „er kommt. Aber nei, wie kann man bloß so ungeduldig sein — die paar Wochen?“ Wer weiß, was da — da oben — sie machte eine unbestimme Handbewegung — „für Konstellschonen sind! Auf seinem Weg liegt ein Stein. Noch kann er

nich drieber wech. Aber er kommt. Er kommt so jewiß, wie daß de Welt unterjetzt, wenn die sieben Plagen um sind. Eine haben wir schon: die Influenza!“

Bertha lachte: „Quatsch!“

Mathilde riß die verträumten Augen weit auf. „Ach nei! — Aber so was müssen Se nich sagen! Wenn Se alles rüttzen, was Ihnen bevorsteht! Ich sag Ihnen, da lachten Se nich mehr.“

Sie war so ernsthaft, sprach so feierlich, daß Bertha aufhörte, zu lachen. Ein leiser Schauer überließ sie. Was sollte ihr denn bevorsteht? Hoffentlich viel Gutes! Die war ja halb verrückt! Mit einem Ruck schüttelte sie die Beklemmung ab; und als sie sah, daß Mine noch immer weinte, flüsterte sie neugierig Mathilde zu, indem sie auf Mine hinzwinkerte: „Wer is es denn? Sag Se doch!“

„Na!“ Mine fuhr auf und legte hastig Mathilde die Hand auf den Mund. „Nicht sagen! Ne, ne, keiner braucht's zu wissen, se sollen ihn nich schlecht machen! Ne, ne! Ich will's nich haben, ich will's nich haben!“ Sie war sehr rot geworden und fast heftig.

Bertha war beleidigt. „Das is aber nich schön von Dir, daß Du so hinterhältig bist gegen mich, Deine Freundin!“

Mine war schon besänftigt, sie fasste Berthas Hand. „Du mußt mer's nich verübeln, Berthchen, aber wenn ich denk, 's redt' einer über ihn, is merch so leid. Ne, ne! 's is nu mal nich andersch, ich sitz drinne. Ich denk nu noch gar nich weiter. Ich denk gar nischt. Ich tuh mer aus.“

„Aber ne, Du kannst doch nich so in'n Tag reinpuseln,“ rief Bertha. „Was denkt sie denn, das erste Kind is keine Kleinigkeit! Meine Mutter sagt immer:

„'s zweite is Spielerei dagegen“ — wer's glaubt! Haste Dir denn schon umgethan, wo De hingehst?“

„Ich — ? Kann ich denn nich hier bleiben?“ Mit einem hilflosen Blick sah sich Mine um. „Ach, 's wird schon nich so schlimm sein!“

„Was Du weißt! Mehr als ein Mädchen war wegen den Ersten bei uns. 's is ja der Mutter ihr bester Dienst. Haste's denn nich in die Zeitung gelesen? 's gibt hier auch so 'ne. Wer muß sich nur umthun. Wer ordentlich zählen kann, dem bringen se auch 's Kind unter. Un für Unbemittelte noch 'ne besondere Vergünstigung: wenn de sechs Wochen vorher de Hausarbeit machst, behält se Dich denn, glaub ich, de neun Tage umsonst da; oder auch nur sieben, das weiß ich nich so genau. Vielleicht mußte auch noch was zuzahlen, aber nur 'ne Kleinigkeit. Un keine Meldung in die Heimat!“

„Wird's denn sonst gemeldt?“

„Na un ob! Was denkt sie denn? Standepel!“

Mine erschauerte. Ihr Gesicht wurde leichenbläß und dann glühend rot. Drampfhaft schloß sich ihre Hand um Berthas Arm. „Gemeld't, sagste, nach Haufe? O Jeses! Un da wird's nich gemeldt? Wahrhaftig nich? Sag doch!“

„Ne.“

Mine machte eine Bewegung, als wollte sie gleich auf und davon laufen. „Da geh ich hin — ja, denn geh ich!“ Berthas sah sie sich um. „Nur nich nach Haus melden! Ach Gott, da wer ich mer nur wieder usmachen. Un hier warsch so gutt!“ Die Stimme erstickte ihr, sie warr sich die Schürze über den Kopf.

Bertha fühlte Mitleid — nein, war die dummi! Sie

## Politische Übersicht.

### Konstitutioneller Idiotismus.

Die parlamentarische Zeit ist in der deutschen Zone die Jahreszeit für politische Standäle. Die Schwärmer für den konstitutionellen Parlamentarismus können auf die Thatsache hinweisen, daß der höfische und der bürokratische Absolutismus sich für ihre Übergriffe und Misshandlungen mit Vorliebe die Zeit der parlamentarischen Ferien herauswählen, wodurch der Wiedereinbeginn der Tagungen, speziell der Staatsberatung im Reichstag, stets zu einem großen Schlagabfall wird, bei dem alle die Völker ausgeschlachtet werden, die in der parlamentarischen Schonzeit geschlossen worden sind. Oder besser: der konstitutionelle Parlamentarismus hat für die politische Moral etwa die Funktion einer Art Vogelschau, und die bürgerliche Presse hat in der konstitutionellen Weltordnung die Obliegenheit des Klapperns. Solange die Vogelschau entfernt ist, betreiben die Herren von der Presse mit gedoppeltem Eisen ihr geräuschvolles Handwerk und drohen gar erschrecklich mit der Zeit, da das „Gewissen der Daseinslichkeit“ wieder aufgestellt und fürchterliche Abrechnung mit den Weihbräuchen der parlamentarisch stillen Zeit halten werde. Unterdessen läßt sich das minutiöse Gewogel der „verantwortlichen Personen“ die parlamentarische Schonzeit recht wohl gefallen und macht sich gelegentlich auch den Scherz, die ungeduldig Klappenden auf die Tage des parlamentarischen Gerichts zu vertrüsten. Bis dahin aber wollen die „verantwortlichen Stellen“ in ihrem Thun und Tun nicht weiter geniert sein und sie zeigen es offen, daß sie sich auch nicht genieren.

Alle Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben den konstitutionellen Idiotismus unserer Liberalen nicht löschen können. Das glaubt immer noch stief und fest an die Verantwortlichkeit der amtlichen Berater der Krone und hängt um so zäher an seinen konstitutionellen Wahlvorstellungen, je grimiger die Thatsachen mit ihnen umspringen. Das schreit sich die Dingen aus noch „Ausklärung“ der Vorgänge beim Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten, als lägen diese nicht mit wünschenswerter Klarheit greifbar zu Tage. Diese Dinge, deren inneren Zusammenhang ein Blinder mit dem Stocke fühlen kann, die zudem der Auffall mit Königenstrahlen durchleuchtet hat, können oder wollen diese Braven nicht sehen, ehe sie ihren Weg in die Alten des Parlaments gefunden haben und dort mit einigen nichtssagenden Nebensätzen und falschen Citaten „erledigt“ werden. Der konstitutionelle Idiotismus erweist sich als eine epidemische Augenkrankheit, die ihre Patienten gegen den wirklichen Verlauf der Dinge verbündet und sie auch in den ihrer Vorstellungswelt diametral entgegengesetzten Vorgängen stets ihre eigenen Lieblingsvorstellungen sehen und — juchen läßt.

Durch die Mitteilungen der Münchener Post ist die Geschichte des Depeschenwechsels in einer Weise aufgelistet worden, die auch dem exakten Bedürfnis eines Untersuchungsrichters genügen sollte. Zum Überfluß hat noch die Königberger Hartung'sche Zeitung festgestellt, daß die Veröffentlichung des Depeschenwechsels erfolgt ist wenige Stunden, bevor der Reichskanzler in Berlin eintraf. Die Reichsveröffentlichung der Depeschen im Reichsanzeiger beweist die Entschlossenheit der „verantwortlichen Hände der Krone“, diese Angelegenheit offiziell als persönliche Meinungsäußerung des Kaisers zu behandeln und parlamentarisch zu ignorieren. So besteht höchstens noch die Möglichkeit, daß die Sache im bayerischen Landtag zur Sprache kommt, und dann beschwört die Kreuzzeitung die „öft erprobte Freundschaft des Prinzregenten zu dem Kaiser, Mittel und Wege zu finden, um sie leider nur noch wachsende politische Erregung in bayerischen nationalen Kreisen zu beruhigen“. Und da bleibt es noch harmlose Gemüter, die sich auf ein parlamentarisches Spektakel freuen, wo dem Reichskanzler im Reichstag oder im bayerischen Landtag der Kopf gewaschen wird und der Inhalt der Kaiser-depeche mit aller schuldiger Ehrfurcht aber doch mit parlamentarischem Bürgerstolz vor Königsthronen zur Sprache gebracht wird! Wenn es hoch kommt, wird im bayerischen Landtag für den bajuvarischen Philister eine kleine Extravortellung veranstaltet werden, bei der diese Species von politischem Publikum nördlich abgespeist und preßend mit viel schönen Reden die Herrlichkeit des „bayerischen Neuerthalts“ gesiezt wird.

Mit dem politischen Standesamt des Hauses Löhring wird die Regierung noch viel leichteres Spiel haben. Sie kann sich hier auch den Luxus einer parlamentarischen Behandlung gönnen und den konstitutionellen Idiotismus im eigenen wohlverstandenen Interesse entgegenkommen. Ja sie kann sogar die Daseinslichkeit des Gerichtsaals aussuchen, und wenn Herr

versprach, sich morgen, wo sie noch frei war, nach einem solchen Blas umzusehen.

Das beruhigte Mine. Und wenn auch das Verlassen sein unter Fremden jetzt wieder drohte und ihr einen dumpfen, fast körperlichen Schmerz verursachte, so trank sie nun doch ihren Kaffee. Sie trank ihn sogar mit Genuss.

Nach und nach wurde sie ganz vergnügt. Gemütlich saßen sie um den Tisch; Bertha auf dem Stuhl, Mine und Mathilde auf dem Schließkorb. Ein weichgraues mildes Frühlingslicht beschien sie durch das dünne Gardinen des Fensters. Aus der Dachrinne tropelnd, machte der Regen eine eintönige, sanfte Melodie.

Bertha, die eine helle Stimme hatte, sang an zu trällern. Mine, die schon in der Schule einen kräftigen Alt hatte halten können, wollte nicht zurückbleiben. „Singen mir was!“

Aber alles, was Bertha vorschlug, war Berliner Singvogel, und Mine schüttelte den Kopf. Sie konnte nur die Lieder, die sie zu Hause sangen, die Geschwister abends auf der Thürschwelle, die Burschen und Mädchen, wenn sie in langer Reihe Feiertags auf der Chaussee spazierten.

Mit aller Macht setzte sie ein:

Was stellt' sich die Soldaten auf?  
Was ist das Volk so wild zu Hauf?  
Gar finster blickt der Kommandeur  
Hinab zum jungen Dejteur.

Das war immer ihr Leib- und Magenlied gewesen; und auch Bertha konnte nicht widerstehen, sie fiel ein. Lang gezogen und schallend sangen sie das Lied zu Ende:

Löhring als Angeklagter nach der üblichen Gerichtspraxis abgetreten wird, so wird er ebensoviel bestehen als ein sozialdemokratischer Medaile. Herr Löhring ist beweispflichtig, und er wird den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung, daß die Darstellung des Ministers „unwahr“ gewesen ist, einfach nicht antreten können; im Gegenteil wird die Regierung den Gegenbeweis antreten und erbringen. Der Liberalismus freilich mit seinem traditionellen schönen Glauben an die herrliche preußische Justiz wird das nicht Wohl haben wollen; — aber es geht ja nicht nur einen parlamentarischen, sondern auch einen juristischen Idiotismus, der an die Offenbarung des heiligen Geistes in der bürgerlichen Justiz glaubt.

Die politische Behandlung der Kaiserdepeche und des Hauses Löhring werden eine Probe des politischen Lebens in Deutschland geben. Zunächst wird der Katholikentag damit anfangen, beide „Fälle“ als Sensationsfälle in sein großes Allerweltstheater aufzunehmen und den Mannheimer Jahrmarkt damit auszufließen.

Für das realpolitische Centrum gehört der Parlamentarismus zu den Einkaufspielen, mit denen die Schaulust des Pöbels gesättigt wird. Aber auch andere Leute stehen auf diesem Standpunkt.

Die Täuschungen der neuseeländischen Sozialreform.

Aus London wird uns vom 21. August geschrieben: Die Londoner Presse bringt seit einigen Wochen zahlreiche Nachrichten aus verschiedenen Städten Neuseelands, die geeignet sind, die neuseeländische Wirklichkeit ans Licht zu bringen. Die Männer, die diese Nachrichten veröffentlichten, gehören den verschiedensten politischen Richtungen an, so daß eine tendenziöse Masse ganz ausgeschlossen zu sein scheint. Es stehen hier einige dieser Blätter genannt: Times, das leitende britische Organ von Besitz und Bildung; Daily News, das Leibblatt der liberalen Sozialpolitiker und Thaler; Labour Leader, die Wochenschrift der Unabhängigen Arbeiterpartei. Daily News von heute erzählt aus Grund von neuseeländischen Zeitungsberichten, daß die verhüllte sozialpolitische Musterkolonie gegenwärtig Tausende von Arbeitslosen hat. Am 12. Juli fand in Auckland eine öffentliche Versammlung statt, um für die Arbeitslosen zu demonstrieren und Protest zu erheben gegen Zustände, die ein Skandal sind für eine Demokratie und für ein Land, das sich als ein Paradies der Arbeiter ausgibt. Im Labour Leader (Juni, Juli, August) erklären neuseeländische Genossen, es sei dort noch schwimmer als in England. Viel ausführlicher ist ein Bericht aus Wellington vom 26. Juni, abgedruckt in Times vom 16. August. In Wellington tagte im Monat Juni eine Konferenz von 18 Gewerkschaftsdelegierten, um sich mit der durch das Schiedsgerichtsgesetz geschaffenen Lage zu beschäftigen. Solange die Gewerkschaften dauernte, waren alle mit dem Gesetz zufrieden. Jetzt hat sich die Lage gekündert. Die Gewerkschaften empfinden das Gesetz als eine Verdränung ihrer Aktionsfreiheit. Die Gewerkschaft der Zimmerer beantragte die Einberufung eines Gewerkschaftskongresses, um über die ungünstigen Entscheide der Kämter zu beraten. Der Delegierte der Aufrichter und Männer erklärte, ein großer Prozentsatz der Gewerkschaften betrachte das Schiedsgerichtsgesetz als einen Fluch. Ein anderer Delegierter bewies, ob die Gewerkschaften jetzt stärker wären als unter dem alten Gesetz. Der Kampfgeist, der Geist vom Jahre 1890, sei den Arbeitern abhanden gekommen. Die ganze Verantwortlichkeit falle jetzt auf die Schultern der Beamten, während die einzelnen Mitglieder geistig und fittlich schwächer werden. Die Arbeitgeber halten zuweilen die Urteile gar nicht ein, ohne daß es den Arbeitern möglich wäre, sie durch einen Streik zu stören. Zu diesem Sinne sprach der größte Teil der Delegierten. „Die meisten verdammt die Verhöhnungs- und Schiedsämter“. Es wurde ein Antrag angenommen, einen allgemeinen Trade-Unionskongress einzuberufen, der über die zu ergreifenden Maßregeln beschließen soll.

### Deutsches Reich.

#### Nicht ausgeliefert aber ausgewiesen an Russland.

Die Nachricht, daß der russische Student Kalajew an Russland ausgeliefert worden, wird offiziell in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung als falsch bezeichnet:

Kalajew ist nicht an Russland ausgeliefert, sondern im ordnungsmäßigen Verfahren durch die zuständige Landespolizeibehörde nach seinem Heimatstaat Russland ausgewiesen worden, weil er anarchistischer Untiere überführt und dementsprechend als lästiger Ausländer zu behandeln war. Es sind bei ihm anarchistische Schriften in Besitz genommen worden, die er nach seiner eigenen Aussage mit anderen Drucksachen im russischen Verein in Charlottenburg zu vertauschen beabsichtigte. Wegen des Vertriebs dieser Schriften, soweit sie mit Rücksicht auf ihren charakteristischen Inhalt

Zum Tode geht's, ich hab's gewußt,  
Lebt wohl, ihr Brüder, hier die Brust!  
Stillschweigend windt der Kommandeur —  
Ein Junglingsherz, es schlägt nicht mehr.

Und andere Lieder folgten, die Mathilde nun auch mit sang.

In des Waldes tiefsten Gründen — Fern im Süd  
das schöne Spanien — Wenn die Schwalben heimwärts ziehn — All Abend, bevor ich zur Ruhe geh — Ob sie wohl kommen mag am Allerseelentag? —

Sie konnten sich gar nicht genug thun; immer wieder stimmten sie neu an. Schrill und überlaut füllte der Gesang die kleine Stube und zerfetzte hinaus, weit die Treppe hinunter.

Ein Erinnerungsrausch hatte sie alle drei ergriffen; mit jeder neuen Melodie steigerte sich der. Das hatten sie alle drei gesungen, als sie noch nicht in Berlin waren; das war auf der Dorfstraße erklangen in der stillen Nacht unter Sternenblümchen, weiten Himmelszelt.

Bertha hatte sich hintenüber gelehnt, klapperte mit dem Stuhl und schmetterte, die Arme über der Brust gekreuzt, leuchtendes Rot auf den jugendlichen Wangen, aus voller Kehle.

Mathilde, die Ellbogen auf den Tisch gestemmt, den Kopf in die Hände gestützt, summte mit, sich unausgesetzt hin- und herwiegend.

Mine saß still und sah in ihren Schoß. Sie fühlte sich innig gerührt, als sie zum Schlüß sangen:

Wie die Blümlein drausen zittern,  
In d'r Abendwinde wehn,  
Und de willst mer's Herz verbittern,  
Und de willst schon wieder gehn?

Ihre Stimme schlug unfreiwillige Triller bei dem:

von den inländischen Behörden zurückbehalten sind, wird das obige Strafverfahren eingeleitet werden. Die völkerrechtlichen Vorschriften über die Auslieferung kommen für den vorliegenden Fall nicht in Frage.“

Frecher und chinesischer kann kaum ein Blatt die zwangsläufige Einhändigung Kalajews an die russischen Gendarmen angefechten. „Ausgeliefert“ will man Kalajew nicht haben, nur „ausgewiesen“. Aber freilich hat man dabei nicht, wie es doch selbstverständlich erscheinen möchte, die Wahl des aufsuchenden Nachbarlandes dem Ausgewiesenen freigestellt! Selbst für den Polenverstand ist der begriffliche Gegenzug von „ausweisen“ und „ausliefern“ unschwer zu erkennen. Eine Ausweisung kann sich nur darauf beschränken, eine Person aus dem der Verfügungsgewalt unterstehenden Gebiete zu entfernen. Sie kann keine Direktive geben für den künftigen Aufenthalt des Ausgewiesenen. Eine Auslieferung bedeutet demgegenüber die „Überweisung“ einer Person an ein bestimmtes Ausland.

Wenn die Scham die Offiziere abgehalten hat, die skrupellose Auslieferung nominell zugestehen, die Thatsache selbst läßt sich nicht mehr verhüllen, die allem völkerrechtlichen Gewohnheitsrecht ins Gesicht schlägt.

Dabei kann sich die Regierung noch nicht einmal mit einem „Versehen“ der unteren Polizeibehörden entschuldigen. Ein sozialdemokratischer Reichslandsabgeordneter hat am 11. August folgendes Telegramm an den Reichskanzler Grafen v. Bülow geschickt:

Graf v. Bülow, Reichskanzler, Berlin.

Polizeibehörde in Myslowitz bedroht den Studenten Kalajew, russischen Staatsangehörigen, mit Ausweisung und Auslieferung an Russland, obwohl Kalajew keine Handlung begangen, die zur Auslieferung an Russland verpflichtet. Beide, mit Reichskanzler zu erfreuen, Polizei in Myslowitz anzuwenden, Kalajew, sofern Ausweisung erfolgt, nicht wider seinen Willen an russische Behörde auszuliefern, sondern andern Weg über Grenze wählen zu lassen.

..... (Unterschrift.)

Das Telegramm blieb unbeantwortet, das preußische „Recht“ nahm seinen Lauf. Und die oberste Centralbehörde des Reiches übernahm stillschweigend die Verantwortung.

Die Gründe, die zu dem Vorgehen gegen Kalajew geführt haben sollen, fragen ihre Hinsichtigkeit an der Stelle.

Was das Wort „Anarchismus“ im Polizeivortrieb für vielseitigen Inhalt zu decken vermag, ist hinlänglich bekannt. Also „anarchistische Schriften“ hat Kalajew im russischen Verein in Charlottenburg verteilt wollen. Das ist das Staatsverbrechen. Noch nicht einmal der Versuch der geltenden Verfassung von deutschen Landeskindern konnte Kalajew nachgewiesen werden.

Doch aber diese Ausweisung an den Heimatstaat — wie sorgfältig klingt hier nicht das Wort „Heimat“ — den gesellschaftlichen Tod des jungen Russen bedeutet, der seinen Kampf gegen die zaristische Willkür, von dem allein die beschlagahmten „anarchistischen“ Broschüren handeln, nun in jahrelanger Untersuchungshaft und schließlich im Exil in Sibirien zu führen hat, das weiß jedes der beteiligten Regierungsmitglieder.

Vor wenigen Tagen erst beschäftigten die Enthüllungen im Fall Kugel die Presse. Die Hoffnung, daß die deutsche Regierung energisch die geeigneten Schritte ergreifen werde, um Sühne für die ungeheuerlichen Märsche zu erlangen, die ein deutscher Unterthan von russischer Polizei-Haft zu erdulden hatte, diese Hoffnung hat der Fall Kalajew endgültig begraben.

Der Schuhmann des Barons, zu dem sich der preußische Staat degradieren läßt, kann seinem Herrn und Meister keine Vorhaltungen machen.

\* Berlin, 23. August. Die Post erhält von Geheimrat Löhring eine Botschaft, wonach er von dem Berichterstatter eines hiesigen Blattes einfach übersehen worden ist, und dem betreffenden Herrn gesagt habe, daß er es ablehnen müsse, überhaupt mit der Presse in Verbindung zu treten. Seine von dem Blatte wiedergegebenen Äußerungen seien teilweise erfunden, teilweise mißverständlich und irrtümlich erzählt. Er habe ihm nur auf sein Exposé erwidert. — Herr Löhring weicht also bereits wieder manhaft zurück. —

Der deutsche Botschafter in Wien, Fürst Golenburg, genannt „Phili“, wird nach einer Meldung der deutsch-nationalen Korrespondenz wegen seiner dauernden Unmöglichkeit im kommenden Herbst von seinem Posten zurücktreten; als Nachfolger wird Bichnowsky und der preußische Gesandte in München, Graf Monts, genannt. —

Die Ministerkonferenz wird von der Münchener Allgemeinen Zeitung bereits wieder demontiert. Jetzt wird sie um so sicherer stattfinden!

O bleib bei mir und geh nicht fort,  
An meinem Herzen ist der schönste Ort!

So gut hatte sich Mine noch nie amüsiert. Auch Bertha war vergnügt, von einer aufgeregten Lustigkeit. Sie ließ nicht ab, Mathilde mußte ihr „Buchchen“ hervorholen, das sie, zusammen mit ihrem Zeugnisheft, verschiedenen bunten Gratulationskarten und wenigen vergilbten Briefen, in ein spitzbenecktes Taschentuch — ihr Hochzeitsstück! — eingeschlagen, verwahrt.

Sie zeigte keine große Lust, das Buch zu befragen. „Es läßt sich unbestraft Spasserei mit sich treiben,“ sagte sie und warf misstrauische Blicke auf Bertha.

Aber diese zwang sich die ernsthafteste Miene auf. „Man los, los,“ quälte sie. „Frage Se man für mich! Krieg ich Geld? Hunderttausend Thaler? Alle Tage Kuchen? Ein Schloß, schöne Kleider? Was sonst noch?“ Mathilde wehrte sie unwillig ab. „So was sag's Buchchen nich! Warten Se's man ab. Über ich sag Ihnen gleich. Sie haben's ja nich anders gewollt.“ Mahnend hob sie den Finger.

Nun traf sie ihre Vorbereitungen. Der Regenabend dümmerte früh, sie hing noch ihren Shawl vor's Fenster, da ward es dunkel. Zwei Lieder, in Flaschen gespeckt, stellte sie auf den Tisch, legte das Buch in die Mitte und stand eine Weile davor mit andächtig erhobenem Blick.

Als Bertha sie etwas fragen wollte, legte sie den Finger auf die Lippen. „Pst!“ Ein entrückter, gänzlich zerstreuter Ausdruck überzog ihr Gesicht.

Jetzt flüsterte sie geheimnisvoll: „Denken Se an das, was Se jem haben möchten — noch mehr denken, immer noch mehr! So, nu wer ich mal fragen.“ (Fortsetzung folgt.)

**Von der Reichstagswahl in Forchheim-Aulmbach**  
liegt zur Zeit erst ein Teilstück vor. Nach dem Ergebnis aus 44 von 185 Bezirken erhielt Faber (nat.-lib.) 4472 und Joellner (Centr.) 2694 Stimmen.

Auf das Endresultat läßt dieses Teilergebnis noch keinen Schluß zu, zumal die katholischen Gegenden offenbar noch auszählen. Allerdings haben die Liberalen gegenüber dem Endresultat der Hauptwahl bereits zugestimmt; das beweist, daß die Liberalen Zugang aus Wählerkreisen bekommen haben. Der Bund der Landwirte hat durch diese Abstimmung den Kandidaten des freisinnig-nationalliberalen Rüddelmanns als zuverlässigeren Brotwucherer erkannt, als den Ueberzöllner des Centrums!

**Das oberste Dogma im agrarischen Katechismus** heißt: Deutschland kann seinen Nahrungsmittelbedarf selbst erzeugen. Es erzeugt ihn freilich nicht. Das müssen widerwillig selbst die Agrarier zugeben. Aber sie behaupten, es würde ihn erzeugen, wenn nur die Bölle genügend hoch seien. Noch gerade rechtzeitig vor der Endentscheidung über die Bollerhöhungen zerstören die wirtschaftlichen Thatsachen die agrarischen Illusionen aufs gründlichste.

Die deutsche Roggenernte ist sehr umfangreich, aber qualitativ so außerordentlich mangelhaft, daß ihre schnelle Verwendung unmöglich ist. Nur mit ausländischem Roggen vermengt, kann der deutsche überhaupt verwahrt werden. Die Preise sind hoch. Für die Tonne trockenen Roggens wird 150 M. und mehr gezahlt. Selbst feinster und hammer Roggen erreicht 145 M. Ungewöhnlich groß ist die Nachfrage nach russischem Roggen. „Wir bedürfen seiner dringend. Ohne ihn ist die Versorgung mit Brotgetreide ausgeschlossen.“

Auso läßt sich nicht etwa irgend ein „freihändlerisches“ Organ vernehmen, daß im Verdacht stehen könnte, Agentengeschäfte für das Ausland zu besorgen, sondern die Centralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern, also die Quintessenz des deutschen Agrarvereins. Wir brauchen russischen Roggen. Wir würden ihn brauchen, selbst wenn die unfinnigsten Bölle die unfinnigsten Getreidepreise herbeigeführt und damit zu einer merkbaren Steigerung der inländischen Produktion geführt hätten. Gewiß ist es außerordentlich beläugenswert, daß das schlechte Wetter die deutsche Ernte so stark disqualifiziert hat. Aber können die Agrarier vielleicht für kommende Jahre die Garantie für gutes Wetter übernehmen?

**Militär und Bürgertum.** In der Angelegenheit Hildebrand wird bereits offiziell abgewiebelt. Die Ostdeutsche Volkszeitung sagt in einem Artikel, betitelt: Die Gumbinner Abschiedsfeier für Oberleutnant Hildebrand und die Generale, sei sie sei in der Lage mitteilen zu können, daß die Untersuchung eingeleitet und mit aller Strenge ohne Aussehen der Person durchgeführt werden würde. Der Artikel behauptet, daß bei der Bejrückung in der Presse zwei räumlich und zeitlich ganz verschiedene Abschiedsfeiern zusammengeworfen worden seien.

Am 7. August verabschiedeten sich die Insterburger Artilleriesoldaten im Kino im Deutschen Hause in Insterburg von ihrem bisherigen Kameraden. Diese Abschiedsfeier hatte einen überaus ernsten feierlichen Charakter. Die gewechselten Reden waren durchaus würdig gehalten. Es wurde kein Lied gesungen. Die sonst übliche Taslimusik unterblieb. An dieser Abschiedsfeier nahmen die Generalmajore von Pöhlitz und Grunau teil. In dieser Weise einem schelnden Kameraden Lebewohl zu sagen, entsprach im vorliegenden Falle durchaus den überlieferter Pflichten. Am 9. August, also zwei Tage später, fand jene zweite nicht nur in nichtmilitärischen Kreisen peinlich empfundene Abschiedsfeier in Gumbinnen statt, woran weder die Insterburger Brigadefommandeure noch der Gumbinner Generalmajor Stamm teilnahmen.

Herner wird aus Gumbinnen berichtet, daß der Kommandeur des ersten Feldartillerieregiments, nachdem er erfahren, daß Oberleutnant Hildebrand bei seiner Abreise nach Berlin mit großer militärischer Eskorte zum Bahnhof begleitet wurde, ohne daß ein höherer Befehl hierzu vorlag, seine Missbilligung über den Vorfall ausgesprochen und eine strenge Untersuchung der Angelegenheit angeordnet hat.

Wir sind neugierig, was die Untersuchung zu Tage fördern wird.

**Vom preußischen Versammlungsrecht.** Am 25. Juni stand in Wolgast eine Wählerversammlung statt, die sich mit der Erziehung zur Stadtverordnetenversammlung beschäftigte. Diese wurde geleitet vom Staatsanwalt Engelbrecht. Während einiger Auseinandersetzungen Engelbrechts löste der Polizeikommissar Blumkampf die Versammlung auf. Alles war überrascht! Herr E. hatte zwar die städtischen Verhältnisse kritisiert, allein, das rechtfertigt für gewöhnlich in Presse doch noch nicht eine Versammlungsauflösung. Herr E. beschwerte sich beim Vandal. Dieser hatte endlich am 13. August eine Antwort erhielt. Hierin heißt es:

„Es kann dahin gestellt bleiben, ob der § 5 des Vereinsgesetzes ac. auf den vorliegenden Fall Anwendung finden und die Auflösung der Versammlung damit gerechtfertigt werden kann, da der Beamte der Polizei auf Grund des auch für den kleinen Kreis Anwendung findenden § 10, Titel 17, Teil II des allgemeinen Landrechts für befugt zu erachten war, die Versammlung aufzulösen; denn nur so konnte die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten werden.“

Was bestimmt nun dieses „Landrecht“ unter § 10 ac.? Der 17. Titel handelt merkwürdigerweise von den Rechten und Pflichten des Staates (1) zum Schutz (1) seiner „Unterthanen“ (1) und sagt unter § 10 (von der Polizeigerechtsbarkeit): „Die nötigen Maßnahmen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publiko zu bevorstehenden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizei.“ Selbstverständlich ist es, daß der Polizei vorstehende Aufgaben zufallen, denn wir wissen nicht, wozu sie sonst bezahlt wird. In der englischen Versammlung hätte also „dem Publiko“ Gefahr gedroht. Aber bei den ironischen Bemerkungen des Redners E. herrschte doch nur eine sanierte Heiterkeit. In der Anwendung des Landrechtsparagraphen muß ein neues Attentat auf das winzige Versammlungsrecht erblickt werden. Mit dem Bescheide werden sich noch weitere Instanzen zu beschäftigen haben.

**Ein Agrar-Mittelchen.** In der jüngsten Sitzung der Düsseldorfer Handelskammer teilte der Sekretär Dr. Barndt, wie wir aus Düsseldorf erfahren, mit, daß in letzter Zeit mehrere Aprikosenindustrien wegen ihres angeblichen Inhalts an schwefriger Säure von den Polizeibehörden beanstandet worden seien. Auf Grund welcher Entscheidungen die Beschlagnahme erfolgt sei, habe sich noch nicht feststellen lassen, doch wollte man offenbar unter agrarischer Einfluß auf diesem Wege die amerikanische Einführung befürworten. Für den Großhandel in Früchten habe es die bedenklichsten Folgen, wenn ganz plötzlich, ohne daß von irgend einer offiziellen Stelle

vorher und rechtzeitig der Handel benachrichtigt würde, aller Orten Beanstandungen von getrockneten Früchten erfolgen. Das gegen die Mikrobengefahr nötige Früchteschmelzen werde in den meisten Hauptproduktionsländern angewendet. Die Handelskammer beschloß demgemäß, mit allen verfügbaren Mitteln die bedrohten Interessen des Früchtesgroßhandels zu vertreten.

**Militärgerichtliches.** Das Gumbinner Kriegsgericht verurteilte am Donnerstag den Unteroffizier Günther vom Füsilierregiment 83, der auf der Chaussee bei Arns ein Dienstmädchen mit einem unsittlichen Auftrag bestätigt, es mit drei Hieben seines Säbelgewehres blutig geschlagen und dann ein Sittlichkeitsverbrechen an ihm verübt hatte, wegen Körperverletzung unter Missbrauch der Waffe und Notzucht zu drei Jahren Buchthaus, Degradation und Ausstossung aus dem Soldatenstande.

Das Kriegsgericht in Glogau verurteilte am 21. August den Unteroffizier Kersten vom Infanterieregiment Nr. 19 wegen Misshandlung von Untergebenen in 185 und vorschrittswidriger Behandlung in 52 Fällen zu 5 Monaten Gefängnis.

**Alte politische Nachrichten.** In Sachen über Groß Plakat und dem Wirtschaftssektor Kirchner wegen Herausforderung zum Wahlkampf resp. Kartellstragens wird am nächsten Donnerstag vor der Strafkammer des Glogauer Landgerichts die Verhandlung stattfinden. Der Dreischafat hatte den Sanitätsrat Dr. Neumann, der ein gerichtliches Gutachten in seiner Feldbahnherrschaftsangelegenheit abgegeben hat, bekanntlich auf Plakat geordnet. Kirchner batte den Kartellsträger gemacht. — In Wien begannen die beiderseitigen Angleichenkonferenzen der gemeinsamen Regierung. Beide Ministerpräsidenten und die österreichischen und ungarischen Fachminister nahmen daran teil. — Horster, welcher sich infolge seiner Berufung in das Ministerium einer Neuwahl für das englische Unterhaus unterzog, wurde mit 5888 Stimmen gegen den liberalen Kandidaten Moritz, der 4442 erhielt, wieder gewählt. Bei den letzten Wahlen waren für den Regierungskandidaten 4812 Stimmen abgegeben worden. — In der gesetzgebenden Versammlung in Raabstadt erklärte der Premierminister, er glaube, daß das Kriegsrecht in einer Woche aufgehoben werde.

### Italien.

#### Arbeitsamt und höherer Arbeitsrat.

ac. Die leichte Aufgabe der *Gazetta Ufficiale* veröffentlicht den Text eines Gesetzes betr. die Errichtung eines besonderen Arbeitsamtes und eines höheren Arbeitsrates, das nunmehr bereits in Kraft getreten ist. Als die hauptsächlichsten Aufgaben des Amtes, welches an das Ministerium für Handel, Gewerbe und Ackerbau angeschlossen ist, sind folgende vorgegeben: Die Sammlung und Veröffentlichung von allen die Lage der Arbeiter betreffenden Thatsachen, Statistiken &c. von Italien und dem Ausland, besonders solcher Länder, nach welchen der Strom der italienischen Auswanderer geht. Insbesondere hat das Amt zu ermitteln die Höhe, das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, den Umfang der Arbeitslosigkeit, der Streiks, Unfallstatistik &c. Ferner sind die Arbeitgesetze des Ziv. und des Auslandes zu studieren und zu veröffentlichen; das Amt hat Untersuchungen anzustellen, mit welchen der Minister, sei es aus eigener Initiative oder auf Verlangen des höheren Arbeitsrats, es beauftragt.

Der höhere Arbeitsrat gilt als der Rat der Arbeitsamtes; er hat die gleichen Fragen zu erörtern, Anregungen zu geben, Gesetzesentwürfe vorzubereiten &c. Diese Körperschaft besteht aus 48 Mitgliedern; der Handelsminister führt den Vorsitz. Außerdem sind sieben Regierungsvertreter der verschiedenen Ministerien als Mitglieder hinzugezogen. Die anderen Mitglieder verteilen sich wie folgt: Die Deputiertenkammer, Handelskammer, landwirtschaftliche Vereine, Unterstützungsvereine, Gewerkschaften und die Volksbanken stellen zusammen 22 Delegierte; 14 werden ernannt durch die Regierung und zwar 2 als Experten, 5 Unternehmer und 7 Arbeiter. — Das Arbeitsamt gibt monatlich eine Zeitung heraus, in welcher die Resultate der Erhebungen und die sonstigen Arbeiten veröffentlicht werden; dieselbe wird den Arbeiterorganisationen frei zur Verfügung gestellt. Den Mitgliedern und Beauftragten des Amtes steht richterliche Autorität zu; Auskunftsverweigerung ist mit einer Strafe von 5—50 Franken bedroht.

### Großbritannien.

#### England gegen die argentinische Justitia.

x. London, 21. August. Die nächsten Wochen werden uns wahrscheinlich Nachrichten bringen über drohende Noten vom englischen Auswärtigen Amt an die Regierung Argentiniens. Am 26. April wurde in der Provinz Cordoba ein Engländer namens W. Barnett von einem argentinischen Beamtenjungen namens Gräu mit Hilfe eines Polizisten überfallen und erschossen. Trotz des Drängens des englischen Konsuls ist der Mord noch ungeklärt geblieben. In der letzten Zeit sind dort noch drei ähnliche Fälle vorgekommen. Die englische Regierung soll nun an Argentinien die Aufforderung ergehen lassen, mit der korrupten Rechtsverwaltung aufzuräumen.

### Australien.

#### Theezoll erhöhung. — Minsterkasse.

Ein Erlass des Kaisers an den Finanzminister erhöhte den Zoll auf Theezorten, die auf dem Landwege aus China eingeschafft werden, um drei Rubel pro Pfund. Dies geschieht, weil die Transportkosten durch die Eröffnung der Mandarinchinesischen Eisenbahn bedeutend verringert worden sind und das Gleichgewicht des auf dem Seevege und des auf dem Landwege eingeschafften erhalten werden soll.

Es verlautet seit einigen Tagen, daß der Unterrichts-

minister Senger von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige.

Es wird behauptet, daß ein von ihm ausgearbeiteter Entwurf einer Mittelschulreform die Zustimmung des Kores nicht erhalten habe.

### Der Aussiger Parteitag.

Über den österreichischen Parteitag schreibt uns unser pb.-Korrespondent: In Aussig, der industriereichsten Stadt Nordböhmens, einem alten Zentrum der sozialdemokratischen Agitation und einem vorübergehenden Mittelpunkt der altdutschen und der protestantischen Abfallbewegung, fand in den letzten Tagen der Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie statt. Sein Verlauf war ruhig und sachlich. Er wird keine Epoche in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung machen. Es galt nicht ein neues Programm zu beraten oder für einzelne Gebiete, die bis jetzt nur gelegentlich bearbeitet wurden, Leitfäden aufzustellen, wie es z. B. auf dem Grazer Parteitag bezüglich der Agrarfrage der Fall war. Seine Bedeutung liegt mehr auf dem Geiste der Tagespolitik. Die Frage des Ausgleiches und der Preßreform standen auf der Tagesordnung, das Referat Bernstorffs auf dem letzten deutsch-österreichischen

über die bürgerlichen Verfassungen der Arbeiterbewegung in Österreich überhaupt erweitert werden. Auch Organisationsfragen mißten besprochen werden. Das provisorische vieler unserer Zustände, die Überzeugung, daß z. B. das gegenwärtige Wahlrecht nicht mehr lange dauern kann, macht seinen Einfluß auch auf unsere Bewegung geltend. So kam heuer eine lebhafte Unzufriedenheit mit den Wahlkreisorganisationen zum Ausdruck, die im Jahre 1897 ähnlich von selbst aus dem Wahlkampf heraustraten, deren allzu großer Autonomie aber die deutsch-böhmisches Genossen heute einen großen Teil der Schuld an dem ungünstlichen Ausgang des vorjährigen Wahlkampfes zuschreiben. Die endgültige Konstituierung dieser Verhältnisse wird sich eben erst nach einer definitiven Änderung unseres Wahlrechts ergeben. Daß der Punkt: Der österreichisch-ungarische Ausgleich auf die Tagesordnung gestellt wurde, ist sehr zu begrüßen, obwohl es ein bisschen spät geschah. Auf den im November v. J. in Wien abgehaltenen Gesamtparteitag hätte die Beratung über diesen Punkt eher hingehört, auch hätte das Ausspielen und Verkünden der sozialdemokratischen Forderungen zu diesem Punkte damals, wo die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen erst in ihrem Anfang waren, mehr Eindruck machen als jetzt, wo alles fix und fertig ist. An dieses formelle Bedenken wäre ein materielles anzuhören. Die Resolution, die nach dem Referat Ellenbogens angenommen wurde, forderte klipp und klar die politische und fiskalische Trennung von Ungarn. Diese Formel, deren Sinn nicht ganz klar zu erfassen ist, finden wir schon zwei Jahre vorher auf dem Grazer Parteitag. In der Debatte sprach nach Ellenbogen nur Adler, und zwar ganz kurz und formell. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Erwähnung nicht von der Hand zu weisen ist, ob die Trennung von Ungarn tatsächlich und wirklich im Interesse der österreichischen Arbeiter liegt? Meines Erachtens ist diese Frage zu verneinen. Ich kann in der Drohung mit der Trennung immer nur ein Pressmittel gegen Ungarn, niemals aber in der Trennung selbst ein heil zu erreichendes Ziel erblicken.

Jedenfalls wäre es gut gewesen, wenn diese Meinung, die von vielen erfahrenen und genauen Kennern der österreichischen Wirtschaftsleistung geteilt wird, auf dem Parteitag vertreten gewesen wäre. Allerdings waren die meisten Delegierten, und es wurde dies auch aus der Mitte der Versammlung zugesehen, über die Ausgleichsfragen nicht besonders orientiert. Es kann nur bedauert werden, daß die Parteiverteilung, trotzdem die Kämpfe um den Ausgleich nunmehr bald sechs Jahre alt sind, noch keine eingehende, systematische Darstellung dieser Angelegenheit herausgegeben hat. Hoffentlich wird das bisher Verhünte noch nachgeholt.

Über den Preßreformentwurf reservierte Popp mit vorstelliger Zurückhaltung. Die erste Begeisterung, mit der der Entwurf aufgenommen wurde, hat sich nämlich schon sehr bedeutend gezeigt. Bei näherem Eingehen auf die Novelle werden ihre Vorfälle immer kleiner und kleiner und ihre Fehler immer größer und größer. Die zwei unlesbaren Fortsätze: Aufhebung des Kolportageverbots und Aufhebung des objektiven Verfahrens sind mehr dekorativer Natur, damit's nach was ausschaut. Dieser principielle Fortschritt ist in der Wirklichkeit derart eingehakt, daß man nicht viel von ihm spüren wird. Der ganze Entwurf kann dahin charakterisiert werden: Er bringt das, was ein halbwegs modern veralteter Staat braucht, und er bringt das nicht, was die großen Massen der aufgelösten und noch aufzuhaltenden industriellen Arbeiterschaft in den Städten und Industrieorten brauchen. Das alte Dilemma: Staatsnotwendigkeiten gegen Volksnotwendigkeiten, oder wie diese Parole unter Herrn v. Koerber verkörpert wurde: Staatsnotwendigkeiten anstatt Volksnotwendigkeiten. In der Debatte, in der auch die Hinterhältigkeit, mit der Herr v. Koerber die ganze Angelegenheit behandelt hat, ihre gehörige Bedeutung fand, wurde schließlich ein Antrag angenommen, der die Fraktion aufforderte, die Beratung des Entwurfes mit allen Mitteln zu beschleunigen und die unseren Prinzipien entsprechenden Verbesserungen durchzuführen zu versuchen.

Schrammel, der voriges Jahr selbst ein Opfer der deutsch-nationalen Arbeiterbewegung geworden war, sprach über diese und die anderen von Fabrikanten und Kleinbürgern zu schwindsamen Beträgen arrangierten Bewegungen. Von der Hohlheit dieser Arbeitervereine, deren Vorständen und Leiter teils Fabrikanten und Gewerbsmeister, teils Geistliche sind, kann man sich außerhalb der schwatzgelben Blätter kaum eine Vorstellung machen. Ihre Thätigkeit beschränkt sich meist auf das Slingfest, wobei die nationalen Paffenfresser womöglich mit Musik und Fahne zur heiligen Messe austreten. Die vielverachteten Centrausarbeiter sind wahre Wustergewerkschaften gegen diese traurigen Erscheinungen. Über die ganze Blaue ist schon am Platzen. Teils die Agitationsarbeit unserer Genossen, teils die ewigen Standale und persönlichen Auffälligkeiten lassen nicht einmal ein rein äußerliches Gedehnen dieser Organisationen zu. Ihre scheinbare Macht erhielten sie bei den Reichsratswahlen des vorigen Jahres nur durch die ausgedehnte und standlose Anwendung der Hungerpeitsche.

Damit sind die Verhandlungen des Parteitages im großen Ganzen resumiert. Die Angriffe, die ein geringer Bruchteil der Delegierten gegen die Parteiverteilung wegen zu lauer Agitation richtete, waren wohl in dieser Form ungerechtfertigt, und die scharfen Worte, die bei dieser Gelegenheit fielen, sind mehr auf persönliche Antipathien als auf sachliche Verhältnisse zurückzuführen. Viel mehr Gehalt hatte der an die Adresse der Fraktion gerichtete Vorwurf, daß sie sich zu sehr für die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes ins Bege gelegt hätte, insbesondere durch die Teilnahme an den Obmännerkonferenzen und Zustimmung zu der Biednerklientelierung. Ich habe schon damals, im Monat April, an dieser Stelle auf das Bedenken hin gewiesen. Jimmerhin wurde der Bericht der Fraktion wegen ihrer gewissenhaften Arbeit für die proletarischen Interessen mit Recht billigend zur Kenntnis genommen. Die nationalen Fragen gelangten nur einmal in der ersten Sitzung zu einer kurzen Erörterung. Es kam eigentlich ohne entsprechenden Anlaß zu einer scharten Polemik zwischen Bernerstorfer, der in nationalen Angelegenheiten wohl etwas zu ängstlich ist, und Brod, dem durch sein temperamentvolles Eingreifen in die Verhandlungen aller Parteitage bekannten Wiener Genossen, der die Frage der Internationalität zweifellos zu formalistisch auffaßt und Bernerstorfer mit seinem Angriff Unrecht thut.

Im großen Ganzen hat der Parteitag seine Aufgabe, die Genossen-Vertragsmänner in den wichtigsten politischen Fragen zu informieren und die nordböhmischen Genossen, die ob ihrer vorjährigen Niederlage etwas gedrückt geworden waren, zu neuem Kampf zu stärken, vollauf erfüllt.

*Hierzu zwei Beilagen.*

# Albertgarten.

## Bildhauer.

Dienstag den 26. August abends 8 Uhr

### Oeffentliche Bildhauer-Versammlung

im Vereinslokal Ulrichs Bierpalast, Peterssteinweg 19

Mittelsoal, 1. Etage.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den Differenzen am Rathausneubau. 2. Diskussion hierzu. 3. Gewerkschaftliches.

Die Herren Prinzipale sind hierzu besonders eingeladen.

Der Vorstand.

## Maurer!

Mittwoch den 27. August abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

### Oeffentliche Versammlung

im Saale des Pantheon, Dresdener Straße.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Stanning über: Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung. 2. Bericht der Kommission über Abgrenzung des Wohnbezirkes. 3. Innere Berufsangelegenheiten.

75651

Der Einberufer.

Morgen sowie jeden Freitag und Sonntag

### Grosse Ballmusik.

Gleichzeitig empfiehlt geehrten Vereinen u. Gewerkschaften zu großen u. kleinen Verfammlungen sowie Festlichkeiten meine Lokalitäten. Für gute Speisen u. Getränke ist stets bestens gesorgt. Niedel Gustav.

Morgen Sonntag

## Pantheon.

Telephon 1846.

## Flora. Ballmusik.

Anfang 4 Uhr. 5216

J. Michael.

## Gosenthal,

Dufourstr. 36. Haltestelle Körner-Straße der elektr. Straßenbahn.

Morgen Sonntag: Ballmusik. 5216

Ergebnist lädt ein

H. Hoyer.

## Römischer Hof

Ecke Tauch. Straße.

Nr. 11. Neu renoviert! Telephon Nr. 4992. Neu renoviert!

Morgen Sonntag

## Grosse öffentliche Ballmusik.

Musik ausgeführt von der Hausskappe Direktor Karl Meglitz. Empfiehlt den geehrten Vereinen und Gesellschaften meine freundlichen Lokalitäten sowie meinen Saal zur Ablösung von Versammlungen und Privat-Festlichkeiten jeder Art zur gefälligen Benutzung.

H. Thieme.

## Hôtel de Saxe

Klostergasse 9. (Sommerbühne.) An der Promenade.

Läufig: Überbauer. Gesangs-, Tanz- u. Gebirgsseuen-

Ensemble „D'Kochelsee'r“. 5216

Anfang Wochentags 1/8 Uhr. 7240 Programm 20 Pfg.

Sonntags 2 Konzerte: 4-7 Uhr und 8-11 Uhr. G. Hübner.

## Stadt Hannover.

A. Rödderitzsch, Seeburgstraße 25-27. 1712

Empfiehlt den geehrten Gewerkschaften meine Lokalitäten, Vereinsräume u. Saal von 20 bis 300 Personen fassend. Vorzügliche Küche, Mittagstisch, Abendstamm (kleine Preise). Beste Biere. Schön breitgestimmt, saubere Bettten.

## Restaurant zur Glocke, Glockenstr. 7.

Empfiehlt meine freundlichen Lokalitäten, kräftigen Mittagstisch, f. Großherziger Lagerbier und Reichelbräu. Jeden Sonnabend Schweinsknöchen, Sonntags Spezialitäten. 5208 Hochzeit. Herm. Junghans, fr. Tischler-Anschläger.

## Stadt Schneeberg, Südstraße 68.

f. Zwenkauer Lagerbier. Mittagstisch 40 Pfg., sowie jeden

Sonnabend Schweinsknöchen. Achtungsvoll Mag. Häserhorn.

Gäste sind willkommen. 7608

## Auf dem Fleischerplatz, Sonntag den 24. August eröffnet

Hugo Haases umschlossene

# Elektrisch konzentrische Stufenbahn.

Am Schnellsten

Schneller

Schneller

Schnell

Das repräsentabelste Unternehmen dieser Branche

Schnell

durch seine Größe, durch seine großartige elektrische Beleuchtung, durch seine luxuriöse Ausstattung, durch seine künstlerische Ausführung in Gemälde und Plastik.

Über 4000 Glühlampen, 40 Bogenlampen, 3 Lokomotiven, 1 à 70, 2 à 50 HP.

7567

Verantwortlicher Redakteur: August Lütting in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

# 1. Beilage zu Nr. 194 der Leipziger Volkszeitung, Sonnabend, 23. August 1902.

## Franz Sigel.

Von bekannten Heerführern, die 1848 und 1849 ihre Dienste der großen Freiheitsbewegung gewidmet waren bis jetzt noch zwei am Leben, der 83jährige General Görgey und der 78jährige General Sigel. Nun kommt aus New York die Nachricht, daß auch Sigel zur "großen Armee" abgegangen ist.

Der dies schreibt, hat die Ehre gehabt, zu Franz Sigel in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen.\* Eine auch nur eitigmässigen erschöpfende Darstellung dieses reichen Lebens zu geben, würde einen sehr großen Raum erfordern. Mögen sich die Leser heute mit dem Rötigsten begnügen; sie werden immerhin die Bedeutung des Mannes erfassen können.

Franz Sigel war in Europa von der gegenwärtigen Generation fast vergessen und auch die Älteren wußten zum größten Teile nicht, daß er noch am Leben war. Das kam zum Teil daher, daß Sigel, der von einer außerordentlichen Persönlichkeit war, nichts aus sich machte und jede Reklame verschmähte. Aber es hat Seiten gegeben, da sein Name in der ganzen politischen Welt mit Achtung und Bewunderung genannt wurde.

Sigel hat sich nicht, wie sein Freund und Schicksalsgenosse Amand Goegg, vom 1848er Republikaner zum Sozialdemokraten entwickelt. Er hatte sich 1848 den bürgerlichen Republikaner angegeschlossen und deren Weltanschauung behielt er, wie er mir schrieb, im allgemeinen auch später bei, wenn er sich persönlich auch mit der neuen Gestaltung der Dinge in Deutschland ausgeföhnt hatte. Er hat nach 1849 die Heimat nicht wieder gesehen und, wie den Deutschen im Auslande durchweg, erschienen ihm die Zustände in Deutschland vorteilhafter als sie in Wirklichkeit sind. Das ist natürlich und begreiflich.

Er war ein Charakter, in dem sich Wilde und Festigkeiten glücklich verbanden; Fanatismus kannte er nicht, aber auch keine Furcht. Unser Parteigenosse Johann Philipp Becker, der im badischen Feldlager eine Division befehligte, giebt Sigel das ehrende Zeugnis:

"Unter allen, die an der Spitze der Revolution standen, repräsentierte er am meisten deren Kraft und Einfheit."

Franz Sigel wurde am 18. November 1824 zu Sinsheim in Baden als der Sohn des dortigen Oberamtmanns geboren. Er trat in die badische Armee ein und war Ende der vierziger Jahre Artillerieoffizier im vierten Regiment. Seine republikanischen Anschaunungen und seine Artikel gegen das im Heer herrschende Übertriebene Zuchtsystem, sowie ein Duell bewogen ihn, den Dienst zu quittieren. Er wollte sich im Elternhause auf das Studium der Rechte vorbereiten. Da kam 1848 die Februarrevolution in Paris und die Volkserebung in Deutschland. Die Führer der Demokratie wurden auf den begabten jungen Offizier, der sehr praktische Pläne für Volksbewaffnung entwickelte, aufmerksam und man übertrug ihm die Organisation des Freicorps in Mannheim, das man, da es zur Hälfte mit Senften bewaffnet war, das Senftenkorps nannte. Von Mannheim ward Sigel nach Konstanz berufen, um die in voller Bewegung befindliche massenförmige Mannschaft des Seekreises als Volkswehr zu organisieren. Sigel dachte dabei aber nicht an einen Freiheitszug; er wollte eine Volksbewaffnung zum Schutz des Frankfurter Parlaments schaffen helfen. Während er die Mannschaften einübt, erschien plötzlich Becker mit Struve und einigen Freunden in Konstanz und proklamierte die deutsche Republik. Sigel wollte Becker nicht im Stiche lassen und schloß sich dem Heerzug an.

Während Becker über den Schwarzwald voraus zog, brachte Sigel seine Kolonne auf drei- bis viertausend Mann; Becker ließ sich indessen voreilig in das Treffen bei Kandern ein und seine Schar wurde zerstört. Sigel ließ sich nicht entmutigen und rückte auf Freiburg, wo sich die Demokratie im Vertrauen auf seine Hilfe erhoben hatten. Eine

\* Sigel hat mir wertvolle Beiträge für mein Werk über die Deutsche Revolution von 1848 und 1849 geliefert und hat mich für sein Tode beauftragt, seine Erinnerungen aus den Jahren 1849 und 1850 herauszugeben, die sich zur Zeit im Druck befinden.

Thorheit Strubes, der den Militär spielen wollte, ließ das ganze Unternehmen verunglücken; die Freischaren wurden von einer Panik ergriffen und flohen, so daß Sigel nur mit Mühe den nachdrängenden Feind zurückwerfen konnte. Am folgenden Tage drang Sigel mit einer kleinen, aber tapferen Schar gegen Freiburg vor, aber die Stadt war noch hartnäckig Barricadenkampf von den in Überzahl inswischen eingetroffenen Fürstlichen Truppen überwältigt und Sigel rettete sich unter allerlei Abenteuern mit Mühe über den Rhein.

Sigel hatte bei dem Heerzug so viel Umsicht, Organisationstalent und Tapferkeit bewiesen, daß man ihn 1849, gleich nach dem Ausbruch des großen badischen Aufstandes, aus dem Exil herbeilief und ihn zum Oberbefehlshaber der Revolutionsarmee ernannte. Die ganze badische Armee war zur Revolution übergegangen, aber Oberst Eichfeld, der vor Sigel den Oberbefehl führte, hatte unthätige die Zeit verstreichen lassen. Sigel erhoffte nur dann einen Erfolg, wenn man die Revolution über die Grenze hinaustrug. Er wollte durch Hessen auf Frankfurt vordringen und mit der Revolutionsarmee dort dem Parlament Schutz und Rückhalt verschaffen. Die Hessen hatten an der Grenze Truppen aufgestellt, um den Durchbruch nach Frankfurt zu verhindern. Gerade am 30. Mai, als eben das Parlament beschloß, seinen Sitz nach Stuttgart zu versetzen, griff Sigel bei Heppenheim die Hessen an. Mit großer persönlicher Tapferkeit suchte er an der Spitze eines Schwadron Dragoner zwei hessische Geschütze zu nehmen, wobei ihm eine Kugel durch den Helm fuhr. Aber die Dragoner wurden von einer Panik erschreckt und flohen; Sigel mußte zurückgehen, da die Befehlshaber der anderen Abteilungen meist den erhaltenen Befehlen nicht nachkamen. Nach einem mehrstündigen Treffen an der badisch-hessischen Grenze zogen sich beide Heere in ihre alten Stellungen zurück. Der Vorstoß auf Frankfurt war verunglückt.

Die vielen reaktionären Offiziere in der badischen Armee bewirkt Sigels Absehung, allein er rechtfertigte sich so gut, daß er zum Kriegsminister ernannt wurde. Der neue Oberbefehlshaber, General Mieroslawski, ernannte Sigel zu seinem Generaladjutanten. Sigel zeichnete sich in den siegreichen Gefechten gegen die Preußen am Neckar aus. In der unglücklichen Schlacht von Waghäusel besiegte er den linken Flügel und deckte den Rückzug der Revolutionsarmee. Vor Roßtal lieferte er das Gefecht von Roßenthal, in dem er die Preußen zurückwarf. Nach dem Rücktritt von Mieroslawski erhielt Sigel den Oberbefehl wieder, allein die Volkserebung war gebrochen und es konnte keine Schlacht mehr gewagt werden; Sigel überschritt mit den Trümmern der Revolutionsarmee im Juli 1849 den Rhein. In der Schweiz wurden die Truppen entwaffnet.

Nach allerlei Flüchtlingserlebnissen ging Sigel 1852 über London nach Nordamerika und wurde Lehrer an der von dem deutschen Demokraten Dülken gegründeten Schule in St. Louis; auch war er journalistisch thätig. Als der große Sezessionskrieg ausbrach, stellte er sich dem Norden zur Verfügung. Sein Organisationstalent und seine Erfahrung befähigten ihn zu großen Leistungen; die Deutschen in Amerika strömten massenhaft zu ihm. Er lieferte den Soldaten einige glückliche Gefechte, aber man gab ihm größeres Kommando. In der großen Schlacht von Pea Ridge (März 1862) bestand sein strategisches Talent siegreich eine gefährliche Probe. Die anderen Unionsgenerale wollten schon den Rückzug antreten und dem Feinde das Feld überlassen, entschlossen sich aber, Sigel den Befehl zu überlassen, welcher den Feind vollständig schlug und sein Heer zerstörte. Die Eifersucht und der Neid der eingeborenen Generäle verhinderte, daß Sigel die volle Anerkennung für diese glänzende Waffenthat zu teil wurde. Er ward indessen zum Generalmajor ernannt. Er zeichnete sich in einer Reihe von Schlachten und Gefechten aus, schließlich aber bewirkten die Intrigen seiner Feinde, daß er 1864 im Shenandoah mit einer kleinen Abteilung der feindlichen Übermacht preisgegeben wurde, wobei er eine Niederlage erlitt. Er zog sich zurück, verstimmt über die ewigen Kränkungen seiner Feinde, die ihm an positivem Wissen, an Erfahrung und Fähigung bei weitem nicht gewachsen waren.

Nach dem Kriege war er erst in der New Yorker Stadt-

verwaltung, dann journalistisch thätig. Die Union hatte ihm einen Ehrensold bewilligt und er verbrachte ein ruhiges Alter zu New York, seinen großen Erinnerungen lebend. Eine Zeitlang gab er eine Monatsschrift heraus, in der er viele interessante Erinnerungen an seine Kriegsfahrten veröffentlichte. Er lebte lieber in bescheidenen Verhältnissen, als daß er sich von jener Korruption beeindrucken ließ, der andere berühmte Generale der Union nicht widerstehen konnten.

Sigel war verheiratet mit einer Tochter des Demokraten und Predigers Dülken; der Ehe sind mehrere Kinder entsprossen.

Sein Andenken wird wach bleiben bei allen, welche die Kämpfe und Opfer unserer Väter zu würdigen wissen.

Wilhelm Bloß.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Vorteile des Zolltariffs für die Landwirtschaft rechnet die königliche Leipziger Zeitung den Landwirten nach. Ihre Ausführungen sind interessant genug, um sie hier wiederzugeben. "Von gewissen agrarischen Kreisen," führt das Regierungsbatt aus, "wird gesellschaftlich unter der ländlichen Wählerschaft die Ansicht zu verbreiten versucht, die der Landwirtschaft im neuen Zolltarif gebotenen Vorteile seien minimal, es sei nicht viel verloren, wenn die Vorlage abgelehnt werde. Es würde aber für die ländliche Bevölkerung recht verhängnisvoll sein, wenn sie sich durch solche Angaben irreführen ließe; denn tatsächlich bieten die in dem Entwurf enthaltenen Zollerhöhungen eine sehr erhebliche Verbesserung. Der Roggengesetz um fast 47 Proz., Weizen und Spelt um über 57 Proz., Gerste um 50 und Hafer um über 78 Proz. erhöht. Aber auch der Generaltarif der erwähnten Hauptgetreidearten weist bedeutende Erhöhungen auf. Räumlich für Roggen 20, für Weizen 30, für Gerste 77, für Hafer 50 Proz. Dazu kommen die Erhöhungen der Generaltarifsätze für Hosen um 100, für Fleisch um 50–75, für Butter um 50, für Eier um 100, für Ochsen um 140, für Schweine um 150, für Schafe um 100, für Kühe um 177, für Jungvieh um 150 Prozent, während außerdem noch für Gänse, Hühner etc., für Eichhörnchen und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse, die bisher zollfrei waren, ein nicht unbeträchtlicher Zoll vorgesehen ist. Schön aus dieser kurzen Zusammenstellung ist klar zu erkennen, daß die Landwirte, große wie kleine, alle Ursache haben, auf Annahme des neuen Zolltarifs zu bestehen, damit ihnen die darin gebotenen recht ansehnlichen Vorteile nicht verloren gehen."

Was die Leipziger Zeitung den Agrariern da vorrechnet, ist ja bekannt. Die Zollerhöhungen betragen 50 bis 150 Proz. und sie würden zweifellos den Nutzen weiter Erwerbszweige und noch weiterer Zollkreise zur Folge haben. Die Agrarier aber betrachten die bedeutend höheren Sätze der Zollkommission als das mindeste, was sie zufriedenstellen könnte. Wenn es den Agrariern ernst ist, daß ihnen die Sätze des exorbitanten Zolltariffs nichts nützen, so mögen sie nur mit der Opposition gegen den Zolltarif stimmen.

Über die Wohnungssfrage und das Schäßellenwesen in Sachsen verbreitet sich Regierungsbatt Dr. Wächter ausführlich in einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung des sächsischen statistischen Amtes. Der Frankfurter Zeitung entnehmen wir darüber folgendes:

In den rein landwirtschaftlichen Gegenden sind in der Regel nur Familienangehörige und Dienstboten in einem Haushalt vereint. Das Bild ändert sich jedoch erheblich in den Bergbauregionen und in den Industriestädten; und es gibt bekanntlich in Sachsen nur wenige Bezirke, die ganz rein von Großindustrie und entsprechend zusammengehöriger Bevölkerung sind. Wo in sächsischen Dörfern Bergmann und Industriearbeiter heimisch sind, da herrscht auch das Altermiet- und Schäßellenwesen mit seinen schändlichen Begleiterscheinungen. In den größeren Städten ist auch nach dem Urteil des genannten Statistikforschers in den minderbemittelten Alleen die Aufnahme von Altermietern oder Schäßlängern fast zur Regel geworden, weil die hohen Wohnungspreise von vielen nur erschwingen werden können, wenn sie durch Untermiete eine Sonderentnahme erzielen."

Am Tage der letzten Volkszählung — 1. Dezember 1900 — wurden in sämtlichen sächsischen Städten 450 198 Haushaltungen,

## Kleine Chronik.

Leipzig, 23. August.

### Corona Schröter.

(Zum 23. August.)

□ Corona Schröters hundertjährige Todestags soll heute gedacht werden; ihrer oft zu gebenden, hat sie mehr verdient wie viele andere, die Goethes weiten Lebenskreis berührten. Selbst wenn man Robert Nell nicht zustimmen möchte, der ihr nachdrückt, daß „vielleicht kaum eine andere Frau nach Schönheit, Geist, Talent und Charakter so geeignet gewesen sei, eine würdige Lebensgefährtin des großen Dichters zu werden wie sie“, selbst dann wird man dieser ausgezeichneten Frau und Künstlerin gern ein ungewöhnliches Maß von innerer Größe und, breite sich äußerst unmittelbar aus, die ihr reichlichst eine verdiente dauernde Erinnerung verbriefen.

Corona Schröter, am 19. Januar 1751 in Guben als ältere Tochter geboren, ist in Goethes Lebenskreis zuerst in Leipzig getreten und hat sein Interesse lange gefestigt, wenn auch nicht bis an ihr Lebensende. Sie war in Leipzig eine sehr geschätzte Konzertsängerin und wirkte besonders in denjenigen Konzerten mit, aus denen sich später die Gewandhausorchester entwickelten. Als Goethe 1775 nach Weimar kam und den Mangal an wichtigen Kräften für die Bühne sehr bald merklich fühlte, erinnerte er sich Coronas, deren Einfluss ihm noch stark beherzte. Als er in Leipzig war, um sie zu engagieren, schrieb er an den Herzoglichen Freuden unter anderem, daß „der Engel, die Schrift, sein Neuherr und Innieres gegen Verführung in der leichtesten Leipziger Welt präzerviere.“ Auch an die, wie bekannt, katholische und neidische Frau v. Stein, die auf seine weiblichen Bekanntschaften mit Argusaugen argwohnisch achtete, und ihm ihren Argwohn bald und später sehr fühlten ließ, schrieb er ganz eufthusiastisch über Corona. In der That muß sie zunächst schon außerlich eine ganz wunderbare Erscheinung gewesen sein, daß verbürgt nicht mit alle Beschreibungen ihrer Körperlichen Vorlage, sondern noch mehr der Eindruck, den sie auch sofort in Weimar auf alle machte, die für Schön und Ernst recht auf sie, welche ihr näher treten konnten. Um ihren Reichtum entzweit zu kämpfen, aber wieder der Herzog Karl August, der seine verhülltesten Wünsche an seine erste Künstlerin kaum notdürftig zu

verhüllten im Stande war, noch andere konnten sich außergewöhnlicher Gesinnungen rühmen. Nur Goethe und der Oberhofmeister v. Einsiedel trugen ihr besonders nahe; von letzterem wird von dem bekannten englischen Goetheforscher Lewis, der diesbezügliche Briefe eingeschaut haben will, behauptet, daß er mit Corona „wenn nicht verheiratet war, so doch als Liebende lebte.“ Begürtig Goethes und eines intimen Verlehrts mit Corona haben die Schnüffeler der Goethephilologen und lex. Heine-Männer noch immer kein Ende gefunden; indes ist ziemlich zweifellos, daß zwischen diesen beiden, an Körper und Geist förmlich für einsander bestimmten Menschenkindern eine mehr als nur freundschaftlich-platonische Intimität herrschte, wenigstens in den ersten Jahren des gemeinsamen Weimarer Lebens. Kein halbwegs vernünftiger Mensch wird auf sie bestwegen einen Stein werfen. Später wurde sich Goethes Leidenschaft, wie das in seiner Natur lag, auch für Corona ab, aber immer blieben sie in gegenseitiger achtungsvoller Freundschaft.

Unsere Tochter war aber nicht nur, wie schon angebietet, äußerlich schön, sondern auch von schöner Seele und von seltenem geistiger, speziell künstlerischer Begabung. Es muß ein ganz wunderbar wundervolles Bild gewesen sein, sie gemeinsam mit Goethe-Theater spielen zu sehen. Sie war seine erste Schönigkeit und er selbst spielte in Weimar bei Orest. Nach wie vor blieb sie auch musikalisch thätig, auch produktiv im eigentlichen Sinne, so komponierte sie manche erfreuliche Gedichte und Lieder, z. B. den Erlösnig. Goethes ganze Werthschätzung dieser seltenen Frauengestalt drängt sich, wie bekannt und oft citiert, in dem Schlusse seines Gedichtes Auf Wiedlings Tod zusammen, das zuerst 1782 im Leipziger Journal erschien; hier wird sie also geschildert:

Ihr Freunde, Blaß! Weicht einen kleinen Schritt  
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!  
Sie ist es selbst, die Güte fehlt uns nie;  
Wir sind erhölt, die Mützen senden sie.  
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gesellt;  
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
Vollendet nun sie ist's und stellt es vor.  
Es könnten ihr die Mützen jede Güte  
Und die Natur erfreut in ihr die Kunst.  
So häuft sie willig jeden Blies auf sich.  
Und selbst Dein Name zierte, Corona, Dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gesäßig stehn  
Aur abschüssig, doch wie mit Ablick schön.  
Und höherstannst seht Ihr in ihr vereint  
Ein Ideal, das Künstlern nur erfreunt.

Wie letzten Lebensjahre verbrachte Corona Schröter fast ausschließlich in dem friedlich-idyllischen Ilmenau, fern von den Intrigen und Wirren des Hof- und Theaterslebens. Ob gewollt oder ungewollt, bei Urteile darüber schwanken, es war einmal um sie geworden, und als sie am 23. August 1802 ihre strahlenden Augen für immer schloß, war die einzige so hoch Gesiezte nahezu ganz verlassen und vergessen; sie hatte ihr Leben der Welt gegeben, und diese gab ihr nichts, als sie starb. Am 23. August wurde sie in der Stille auf dem Friedhofe in Almenau beerdigt: „In der Hand.“ so erzählt der schon genannte Nell in seinem Buch: Vor hundert Jahren „nahe an der Eingangshütte hielt der kleine Zug ... aus dem großen und glänzenden Weinreihen Kreise, in welchem sie eins durch vollendetes Gesang, durch klassisch-schönes Spiel die Herzen ergreiften und höchsten Kunstmuth gezeigt hatte, aus dem Kreise, in dem sie eins die Allverehrte und Preisgefeiert gewesen war, halte niemand ihrer Sarg geschönheit. Verlassen war sie gestorben, verlassen wurde sie begraben: — stirbt ein liebgerüttender, tragischer Schluß des Lebens der edelsten, schönsten und liebenswürdigsten Künstlerin.“ Und Nell schrieb bei dieser Gelgenheit: „Es ist läudlich, wie man in Weimar mit den Toten umgeht; über Personen, die wirklich Verdienste für sich und die Gesellschaft hatten, habe ich oft Tage nach ihrem Tode auch nicht einen Pant mehr reden hören.“ Durch Karl Augusts dritte Tochter kam sie wenigstens zu einem sichtbaren Leichenstein, der freilich nicht gepflegt, der Zeit ist, wie das ganze Grab denn auch in allerneuester Zeit erst wieder endlich eine notwendige bessernende Pflege gefunden hat. Sie, die einst triumphierend und beherrschend auf den vielgerühmten Höhen feudal-bürgerlicher Gesellschaft wandelte, wurde der ärmsten Proletarierin gleich. Dies aber gerade bringt sie uns menschlich herlich so nahe.

Theaternachrichten. Neues Theater: Sonntag: Die Meistersinger von Nürnberg. (Umfang 6 Uhr.) Montag: Fra Diavolo. — Altes Theater: Sonntag: Der Warter von Kirchfeld. Montag: Geschlossen.

mit zwei oder mehr Personen gezählt; zu ihnen gehören nicht weniger als 131 031 Untermieter und Schlagsänger. Es ist dabei zu beachten, daß Schüler und Pensionäre, die wegen ihrer Ausbildung in fremden großstädtischen Familien wohnen, nicht mitgezählt sind. Unter je 100 Haushaltungsteilnehmern befanden sich 92,90 Familienangehörige oder mit der Familie lebende Personen und Dienstboten, 0,40 Besuchsfremde und 6,61 Untermieter oder Schlagsänger. Auf dem Lande gab es in 488 812 Haushaltungen mit zwei und mehr Personen 45 344 derartige Teilnehmer. In den Dörfern kamen auf 100 Haushaltungsteilnehmern 2,22 Untermieter und Schlagsänger, einer auf 0,68 Haushaltungen, in den Städten jedoch bereits einer auf 3,41.

Besonders erheblich ist der Prozentsatz dieser Untermieter in den größeren sächsischen Orten. Auf je 100 Haushaltungsteilnehmer gab es Aßtermieter und Schlagsänger in:

Dresden	9,15	Freiburg	4,50
Leipzig	9,42	Dresden	4,62
Chemnitz	6,61	Glauchau	2,58
Plauen	8,68	Reichenbach	8,05
Zwickau	5,07	Messina	3,35
Altenburg	4,92	Worms	5,98
Meißen	7,23	Werdau	6,10

Der Prozentsatz der Untermieter steigt im allgemeinen mit der Größe der Stadt; eine Erscheinung, die zwifellos im ursächlichen Zusammenhang mit dem Mangel der Wohnungen steht. Der Mangel an billigen Wohnungen drängt zur Untermiete. Um die vom sächsischen Landtag genehmigten, wenn auch stark beschränkten, Wohnungsgelder für Staatsbeamte zu begründen, hat die sächsische Regierung über die Steigerung der Mietpreise Erhebungen angestellt. Nach diesen sind von 1893–1900 im Lande die Mietpreise für kleine Wohnungen im Kreise bis 800 Mark durchschnittlich um 10 Prozent und im Höchstfalle um 57 Prozent gestiegen. Auch die sächsischen Gewerbepestoren betonen die erhebliche Verkürzung der kleinen Wohnungen, und für Dresden wird hinzugefügt, hier habe der Maßstab an kleinen preiswerten Wohnungen einen solchen Umfang angehommen, daß die Untermietung für die Arbeiter eine Notwendigkeit geworden sei. Nach den letzten aus dem Jahre 1895 stammenden, veröffentlichten Ergebnissen des statistischen Amtes der Stadt Dresden gab es in der sächsischen Residenz schon damals 7830 Haushaltungen mit 12 572 Untermietern und 10 775 Haushaltungen mit 10 888 Schlagsleuten, somit 18 114 Haushaltungen mit 32 408 Familienfremden.

Wie die Beschaffenheit der Wohnungen war, um die es sich hier handelt, lebt eine 1898 angestellte Untersuchung. Bei dem Erlass der mäßigen gesundheitlichen und sitzlichen Anforderungen gerecht werden den städtischen Wohnungseinrichtungen im genannten Jahre wurden von den 10 775 mit Schlagsleuten belegten Wohnungen 3061, also über 28 Prozent oder über 18 Prozent aller mit Familienleben belegten Wohnungen, als polizeiwidrig erklärt. Das mußte nach § 6 der neuen Wohnungseinrichtung deshalb geschehen, weil für den Vermieter kein hinreichender Wohn- oder Schlafraum verblieb. Es ist nun ungenießlich leinwandend für die herrschenden Wohnungszustände, daß diese Wohnungen trotzdem bis heute nicht geräumt wurden. Die Räumung hätte 23 178 Personen obdachlos gemacht, und hierauf scheiterte die volle Durchführung der Wohnungseinrichtung. In einem Bericht an die Stadtoberordnungen betonte der Rat damals, daß in Dresden nicht genügend kleine Wohnungen zu einem Mietpreise vorhanden sind, den eine Familie ohne Abvermietung aus eigener Kraft aufbringen kann. Man sah sich gezwungen, die Durchführung der auf das Abvermieten sich bezügenden Bestimmungen der städtischen Wohnungseinrichtung bis zum 1. Oktober 1904 zu vertagen!

Wie sich aus den Zahlen des amtlichen sächsischen Statistikamts löst, herrschen in manchen anderen sächsischen Städten, so namentlich in Leipzig und Plauen, in den Ausdehnung des Aßtermieter- und Schlagsängerwesens ähnliche Zustände wie in Dresden. Eine kräftige Wohnungspolitik findet jedoch überall nur laue Unterstützung in den maßgebenden Kreisen und offenen Widerstand der Hausbesitzervereinigungen. Und ist eine gesunde und ausreichende Wohnung die erste Bedingung für eine geistige Entwicklung der armenen Bevölkerung.

**Statistik der Unfälle auf den sächsischen Eisenbahnen im Jahre 1901.** Als außergewöhnliche Ereignisse führt der mehrfach erwähnte statistische Bericht auf: 61 Entgleisungen und Zusammenstöße gegen 69 im Vorjahr, sowie 275 sonstige Unfälle gegen 312 im Vorjahr. Hervorzuheben wurden durch einiges Verhülfen getötet oder starken innerhalb 24 Stunden vier, verletzt 28, Bahnbauräume und Bahnarbeiter im Dienste 34 bzw. 152, ferner fremde Personen durch Unvorsichtigkeit an Wegeübergangsschranken, beim Betreten der Bahn, infolge von Selbstmord und Selbstmordversuch 44 bzw. 15 Personen. Die Gesamtzahl der beim Eisenbahnbetriebe getöteten oder verletzten Personen beläuft sich auf 58 bzw. 190, zusammen auf 248 Personen. Schienenbrüche wurden 1008, Weichenbrüche 48 aufgefunden, desgleichen 4 Abschleifbrüche bei eigenen Fahrbetriebs-

Das Wochenreperiorie verzerrt im Neuen Theater am Donnerstag zur Feier von Goethes Geburtstag eine Neuinstanzierung von Torquato Tasso, am Dienstag eine Wiederholung des klassischen Lustspielabends Der zerbrochne Krug und Der Tartuffe, am Sonnabend eine solche von Ferdinand Bodens Lustspiel Der Herr Hofrat, welcher durch Kürzungen in Umgangsscenen wesentlich an Werksamkeit gewonnen hat. Opernaufführungen sind angekündigt für Mittwoch: Zar und Zimmermann und Freitag: Die Kreuzfahrer. – Im Alten Theater geht Sonnabend zum erstenmal die neue Operette Der Kellermeister, Musik von Karl Zeller, in Szene, am Dienstag wird Die Geliebte, am Donnerstag Abend gegeben. An den anderen Wochentagen bleibt das alte Theater geschlossen.

**Berliner Theaterbericht.** Aus Berlin wird uns vom 22. August geschrieben: Die Theateraison hat anscheinend auf der ganzen Linie begonnen. Sogar die königlichen Bühnen, die bis jetzt Ferien hatten, öffnen am heutigen Tage wieder ihre Pforten. Von wichtigen Erstaufführungen ist indes noch nichts zu berichten. Das Thaliatheater, in dem der kleine Schön bisher sein Wesen trieb, hat ein neues Repertoirefest: Er und seine Schwester herausgebracht und damit den wohlverdienten Beifall derer geertet, die sich einen empfänglichen Sinn für ausgelassene Kindererfreu und derbe Clownerie bewahrt haben. Dem Lessingtheater brachte des alten Spaniers Calderon (1600–1881) Lustspiel: Dame Kobold einen, wie es scheint, antauernden Erfolg. Im übrigen bemüht man sich, mit den in der vorigen Spielzeit erprobten Ladenhitzen die Zeit bis zum theaterfreudigen Herbst einzuschlagen.

Und doch haben die, welche Neigung über Veruf in den Bannkreise des Theaters hält, bereits eine geflindre Verbenverregung durchzumachen gehabt. Ich meine die Kunde von dem bevorstehenden Direktionswechsel im Deutschen Theater. Herr Brahms wird gehen, Herr Lindau an seine Stelle treten. Das erste Fazitum kam den Kennern der Verhältnisse nicht überraschend. Man wußte seit lange, daß der Besitzer des Theaters, Adolph L'Arronge, seinem Väterchen Otto Brahms nicht gut gesinnt war und daß nach Ablauf der Fachtperiode im Jahre 1903 eine Erneuerung des Kontraktes nicht zu erwarten stand. Das Deutsche Theater ist noch immer weitauß die fünfziger vornehmste Bühne Berlins, und eine Änderung in seiner Leitung wird daher mit Recht als ein für das Reichshauptstadttheater Amtselben wichtiges Ereignis angesehen. Indessen, bis der Wechsel sich vollzieht, sollen noch zwei Jahre ins Land gehen. Vieles kann und manches wird sich bis dahin ändern, Herr Brahms und die von ihm mit Erfolg gepflegte moderne

mitteln auf eigenen Bahn. Auf Grund des Haftpflichtgesetzes wurden an 119 Personen, darunter 99 Fremde, als einmalige Abfindungen 75 530 Mk. gezahlt, fortlaufend an 317 Personen 132 920 Mk., in Summa an 436 Personen 208 468 Mk. gegen 228 102 Mk. im Jahre 1900.

**Dresden, 22. August.** Die Empörung unter den organisierten Dresdener Arbeitern über die ungemeinerlichen Ausbeutungsmethoden auf der Glasfabrik von Siemens ist sich zu einer öffentlichen Protestversammlung verdichtet, die gestern abend im Saal des Volkshauses stattfand. Lange vor Beginn waren Saal und Galerien überfüllt — ein Beweis, in wie weite Arbeiterscharen der Grimm über das terroristische Vorgehen der Schärmacherfirma gegen ihre Lohnslaven gedrungen ist. Das Dresdener Gewerbeblatt hatte die Protestversammlung veranstaltet. Gen. Riem schrieb in zweitständiger Rede, oft unterbrochen von Ausrufen der Empörung, die ganzen unglaublichen Zustände auf diesem kapitalistischen Musterbetrieb: die elende Entlohnung, die schmachvolle Behandlung, das Verbot des Koalitions- und Versammlungsrechts, die sogenannten Wohlfahrtsseinrichtungen, die ungesunden Betriebsverhältnisse, die Zustände in den Fabrikwohnungen, die beschämende Thatache, daß Siemens'sche Arbeiter, trotz harter und aufreibender Arbeit oft nicht soweit verdienen, daß sie mit ihrer Familie notdürftig auskommen und Armenunterstützung annehmen müssen. Wollte doch in dem Begriff der Gemeinde Löbau, in dem die Glasarbeiter wohnen, niemand mehr das Amt eines Armenpflegers annehmen, weil das Elend unter den Siemens'schen Arbeitern so groß sei, daß das Amt zu schwer sei. Es forderte schließlich die organisierten Arbeiter auf, es zu verhindern, daß eine ganze Arbeitsschicht in einen Zustand versinke, wo sie unfähig werde, sich jemals wieder zum Kampf aufzuraffen. Mächtigtagsspruch, Gen. Horn, der Vater der Glasarbeiterbewegung, sprach in ähnlichem Sinne. Er gab einen historischen Überblick über die Kämpfe der Siemens'schen Arbeiter seit Gründung der Firma, schilderte den auf der Firma herrschenden Terrorismus und gab ein Bild von den Arbeits- und Lohnverhältnissen. In der verflossenen Woche erschienen einige auf der Firma beschäftigte Arbeiter ohne heraus von 4,02 Mark, 8,10 Mark, 3,25 Mark, 7,06 Mark, 0,85 Mark, 0,12 Mark und 18 Mark. Es wurde schließlich folgende Resolution ohne Widerspruch angenommen: „Die im Saal des Volkshauses versammelten Dresdener organisierten Arbeiter protestieren aufs schärfste gegen die unerborte Ausbeutung und die Rechtslosmachung der bei der Firma Siemens beschäftigten Arbeiter. Sie versprechen, jederzeit die Glasarbeiter moralisch zu unterstützen. Sie fordern, werden die organisierten Arbeiter ganz Deutschland aufzufordern, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß kein Arbeiters-Unternehmen die Siemens'sche Firma geschäftlich unterstützen. Da es vordäufig kein anderes Mittel gibt, zu Gunsten der Siemens'schen Lohnslaven einzutreten, muß die Macht der Arbeiterschaft als Konjunktur geltend gemacht werden, sowie die öffentliche Meinung gegen solche Ausbeuter-Praktiken aufgerufen werden.“

**m. Dresden, 22. August.** Sehr Leben beim Militär bei nahe eingebüßt hätte der Soldat Kraßelt vom 1. Trainbataillon Nr. 12. Am 17. Juli wurde bei einer Felddienstübung eine zweispänige Provinzkolonne aufgestellt, wobei der 22 Jahre alte Soldat Albin Brunn Gräßlich mit mehreren Kameraden die Infanteriedeckung markieren sollte. Auf das Kommando: Fecht zum Laden! hatte auch Gräßlich seinen Karabiner geladen, aber vergessen, die Waffe zu scheren. Als der die Ablösung führende Unteroffizier die Karabiner einer Prüfung unterzog, verschloß G. heimlich das Verkümme nachzuholen, kam aber dem Abdrücker zu nahe. Ein Schuß trat, der den Vorermann, Kraßelt, ins Gesicht traf, und diesem schwere Verlebungen brachte. Der Verlebte hat veriert werden, müssen und befindet sich noch jetzt in ärztlicher Behandlung. Der unglückliche Schütze, der zu seiner Entschuldigung vorbrachte, daß er mit dem Karabiner nicht mehr recht umzugehen verstand, weil er schon seit einem Jahre keinen praktischen Dienst mehr mitgemacht habe, wurde heute vom Kriegsgericht der 1. Division Nr. 28 wegen Körperverletzung, herverurteilt durch unvorstellige Behandlung der Dienstdasse, zu 8 Tagen mittleren Arrest verurteilt.

**o. Plauen 1. B., 22. August.** Das kleine Landgericht beschäftigte sich heute mit einer Klage gegen den verantwortlichen Redakteur des Sächsischen Volksblattes, Genossen Albert. Dieser sollte durch eine Notiz, in der der Einsturz eines Gebäudes an einem Erweiterungsbau behauptet wurde, den Baumeister Anders beleidigt haben. Vom Schöffengericht Plauen war Albert deshalb, obgleich einige Männer sehr günstig für den angeklagten Genossen aussagten, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Mit Rücksicht auf die Zeugenanhörungen, durch welche Albert seine Behauptungen, daß zum größten Teil

naturalistische Richtung dützte aber doch nicht so bald von der Fläche verschwinden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß er mit dem Stamm seiner Truppe in ein anderes Theater, vielleicht in ein neu zu erbauendes, überlebt. Herr Lindau dagegen ist nicht als der eigentliche kommende Mann des Deutschen Theaters anzusehen. Er wird die Leitung übernehmen und die Geschäfte solange führen, bis eine dem Besitzer L'Arronge sehr nahe stehende Persönlichkeit, die sich bereits seit Jahren für diesen Posten vorbereitet, die Direktion antreten kann. Es ist möglich, schon jetzt Vermutungen auszusprechen zu wollen. Aber eine Revolution in den Berliner Kunstdingen wird durch den Direktionswechsel im Deutschen Theater nicht hervorgerufen werden, und die freundlichen Leute, die dem modernen Naturalismus auf den Berliner Bühnen schon heute das Totenglöcklein läuten, werden eine unliebsame Überraschung erleben.

**wb. Die drahtlose Telegraphie über den Atlantischen Ocean** betrifft ein Abkommen, das förmlich zwischen der kanadischen Regierung und der Marconi-Gesellschaft vereinbart worden ist. Nach einer Mitteilung des Electrical World hat dieser Vertrag folgenden Inhalt: Die Marconi-Gesellschaft macht sich anscheinlich, an der großbritannischen Küste und auf Neu-Schottland je eine Station für drahtlose Telegraphie zu errichten, die einen Austausch von Handelsnachrichten zwischen Europa und Kanada vermittelten. Die kanadische Regierung willt eine Summe von 80 000 Dollar als Subvention für die Errichtung der kanadischen Station aus. Für die Verbesserung von Depeschen zwischen den beiden Küsten soll ein Tarif angenommen werden, der um 60 vom Hundert billiger ist als die jetzt von den Kabelfirmen verlangten Preise. Die offiziellen Telegramme und Zeitungsnachrichten sollen nur eine Abgabe von 20 Pfennigen für jedes Wort entrichten. Bei Errichtung der Station auf Neu-Schottland hat die Marconi-Gesellschaft möglichst eingeschorene Arbeiter zu verwenden und auch, soweit es geschehen kann, Apparate und Materialien kanadischen Ursprungs zu denuchen. Die Gesellschaft wird endlich nicht behindert sein, in England Telegramme anzunehmen, die über Kanada nach den Vereinigten Staaten und anderen Ländern befördert werden sollen.

**nr. Ein Welt-Kongress für Tuberkulose** wird für das Jahr 1904 geplant, und zwar würde er gleichzeitig mit der Weltausstellung in St. Louis abgehalten werden. Der Sekretär des amerikanischen Tuberkulose-Kongresses hat die Vorbereitungen für die Organisation in die Hand genommen.

**nr. Ein neuer Bond von Professor Charles Darwins wird** nach einer erfolgten Anzeige in diesem Herbst herausgegeben werden.

an dem Ebieleinsturz das verwendete schlechte Material schuld sei, als erwiesen aufzah, legte er Berufung ein. Das Landgericht verworf sie jedoch und verurteilte den angeklagten Geistlichen noch zur Tragung der Kosten.

**kleine Nachrichten aus dem Lande.** In Werbau trat am Mittwoch abend eine starke Windrose strichweise auf und richtete in kurzer Zeit großen Schaden an. Eine Anzahl Dächer von Häusern und Scheunen wurde abgedeckt. Am Schülensausberge und an der Chaussee nach Langenbernsdorf wurden starke Bäume aus der Erde gerettet und lagen quer über der Straße. Leute, welche auf dem Heimwege begriffen, diese Strecke passierten, wurden in den Strohengräben geworfen, doch ist von Unfällen nichts bekannt geworden. Auch in der Umgebung blieb die Windrose, die übrigens von starkem Regen begleitet war, manigfachen Schaden verursacht haben. — Der Stadtrat zu Rabenau widerrief die Mitteilung, daß die vorläufige Gegend durch Bagabunden unsehrig werde und daß am Freitag in der sogenannten Hainleithe Herr Pastor B. von dort von zwei verdächtigen Individuen angefallen und von seiner ganzen Parochie beraubt worden sei. Die angesetzten Erdrierungen hätten ergeben, daß an der Stelle kein wahres Wort sei. Die ganze Geschichte sei rein aus der Lust geprägt. Auch davon, daß an demselben Tage im Specktrichter Walde zwei Mädchen angefallen waren seien, sei in Rabenau nichts bekannt. — Bei der Besiegung des verstorbenen Kriegsministers v. der Planck, die gestern in Dresden erfolgte, ereignete sich ein unangenehmer Auftakt. Unter lautem Schreien verschüttete ein offenbar von religiösem Wahnsinn besetzter Mann einen katholischen Geistlichen, der dem Trauerzug angehörte, von seinem Platz am Grabe wegzurollen. Der Generaladjutant des Königs entfernte den Mann und ließ ihn dann durch zwei Unteroffiziere vom Friedhof wegbringen.

**g. Halle a. S., 22. August.** Herrliche Schulzustände bestehen in den Ortschaften um Eisleben, wo die reichsreinen Bergleute hausen, die meist die Sozialdemokraten niederschläppeln. Dieses ergab eine Verhandlung gegen den Mühlensiebener Lehrer Franz Kreißler von Eisleben, der vom dortigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Lehrers Deumichen zu 40 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden war und dagegen Berufung eingelegt hatte. R. wollte sein Kind von Gitterstadt in die „bessere“ Schule nach Wölferoda bringen und bekleidete den Lehrer D. und den Schulinspektor Pastor Göbelstein, weil diese das Kind wegen Raumangst nicht aufnahmen. Lehrer D. hatte auch einen Stoß vor die Brust erhalten. Neben die Grinde zur Verweigerung der Aufnahme äußerten sich Lehrer D. und Pastor folgendermaßen: Bei der letzten Einschulung hätten wegen Raumangst 47 Kinder zurückgewiesen werden müssen. Die Regierungsbestimmungen bezüglich des Raumes und der Luft für die Kinder würden nicht beobachtet. Für 80 Kinder sei nur Platz in den Klassen, aber 96 Kinder würden untergebracht. Mit Recht meinte der Lehrer, es sei gar kein Wunder, wenn er sich in solcher Kasse nicht mehr zurecht finde. Trotz ihrer Kenntnisse wünschten die Kinder nicht versezt werden, weil in den oberen Klassen auch kein Platz sei. Wenn Platz werde, sage der Schulinspektor: „Zweit können wir wieder verlegen.“ Warum Göbelstein befand ebenfalls, daß in dortiger Gegend die Kinder wegen Raumangst größtenteils erst mit dem 7. Jahre eingeschult würden. Bei den Verschiebungen der Kinder verfahren er sehr liberal. Er geht nicht so genau nach den Kenntnissen, sondern mehr nach dem Alter und strebe danach, daß möglichst alle Kinder aus der 1. Klasse konfirmiert werden. Die Verhandlung hatte das Ergebnis, daß die Strafe gegen R. auf 80 Mark erhöht wurde.

**Mühlhausen, 22. August.** Die Genossen Hans und Kerner d. waren, wie die Erfurter Tribune berichtet, angeklagt, am Sonntag den 16. Juli in Oberdörla öffentlich Flugblätter verbreitet zu haben; als Zeuge war der Gedorn erschienen. Beide Angeklagte bestreiten jede Schuld. Sie bemerkten, daß sie sich voll bewußt waren, daß ein öffentliches Verbreiten strafbar sei, bestreiten aber eben die öffentliche Verbreitung. Der Zeuge befand dagegen, daß die Verbreitung öffentlich sowie in den Häusern stattgefunden habe, worauf er vom Vorsitzenden befragt wird, ob er es gesehen habe, wie die Angeklagten den Blättern auf der Straße Flugblätter gegeben hätten. Zeuge sagt: „Ich sah eine Frau in der Thür stehen, die hatte ein Blatt in der Hand.“ Der Vorsitzende fragt ihn nochmals, ob er gesehen habe, daß einer der Angeklagten der Frau das Flugblatt gegeben habe. Diese Frage mußte der Zeuge verneinen, worauf die Verhandlung zum zweiten weiterer Beweisaufnahme verlängert wird. Wie kann der Beamte aber eindlich erklären, die Verbreitung sei öffentlich erfolgt, wenn er gar nichts entsprechendes gesehen hat?

**- Ans Thüringen, 22. August.** Mit den Unterschlagungen des Assistents Klett in der städtischen Kasse in Coburg beschäftigte sich eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung. Es wurde zunächst festgestellt, daß die Veruntreuungen nach den bisherigen Feststellungen 2249,94 Mk. betragen, daß die von Klett geführten Kassen nie revidiert und daß die Ablieferung der von Klett eingezogenen Gelder von Anfang an nie besonders pünktlich erfolgt ist. Das Coburger Tageblatt berichtet überdies, daß Klett die von ihm geführten Nebenkassen schon nicht in einwandfreiem Zustande übernommen habe, und daß in einigen städtischen Kassen überhaupt ein Wirkwirkt herrsche, der dem städtischen Kassenrevisor — nach seiner eigenen Aussage — die Revision „außerordentlich schwere“. Was das auf gut deutsch heißt, braucht nicht gesagt zu werden, es bestätigt lediglich alles, was wir hier schon in unserer ersten Notiz über die Schlamperei in den städtischen Kassen Coburgs annehmen konnten.

Zwischen dem Großherzogtum Sachsen-Weimar und dem Königreich Württemberg ist jetzt eine Vereinbarung getroffen, die die gegenseitige Beistandsleistung in Angelegenheiten des öffentlichen Rechtes auch außerhalb des Bereiches der diesbezüglichen reichsrechtlichen Bestimmungen regelt und nach gegenseitigen Zugeständnissen weiter ausdehnt.

Der Preußenrummel ist gestern in Erfurt in der vorabestimmten Form planmäßig vor sich gegangen: Militär, Altar und Geldsack hatten ihr möglichstes gehabt; der Erfolg war, daß es weder an Reden, noch an Orden, noch Ehrenzeichen fehlte. Der historische Festzug bot, rein östlich gesehen, manches nicht mögliche Bild, das unmöglich historisch war als es schon wirkte: die bürgerliche Welt will aber getäuscht sein, nach der Wahrheit dürstet nur noch die proletarische. Die klassenbewußte Arbeiterchaft Erfurts demonstrierte denn auch in einer, trotz aller Verlockungen der Illumination ic. außerordentlich stark besuchten Versammlung gegen den fünfzigsten Jubiläum des Preußenrummels. — Der tolle Trubel bei der abend



lich die dichte Volksmasse heran, um zu helfen, doch war die noch folgende berittene Polizei befkommen genug, dies nicht zu zulassen. In dieser Aufregung kamen leider viele Kinder zu Fall und erlitten schwere Verletzungen. Durch das befommene Vorgehen der Polizei, welche gesicht mit den Pferden vorging, wurden die Volksmärsche ruhiger und manches Unglück vermieden. Andererseits war es auch ein Glück zu nennen, daß der lange Zug erst noch eine ganze Strecke weitermarschierte, weil bei den vielen Musik niemand etwas von dem Unglück des letzten Wagens bemerkte. Hierdurch wurden große Massen Volkes mit fortgezogen. Ancheinend war die ganz oben sijende Dame, als sie etwa zehn Meter hoch heraußkroch, sofort tot. Alle anderen erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden. Obgleich ich während meiner 25-jährigen Seefahrt manche traurige Scene erlebt, so hat mich doch mein Unglück so tief erschüttert, wie dieses, wo man, in dem Gedränge festgekleimt, das grauenhafte Schauspiel ansehen mußte, wie eine ganze Reihe junger Menschen, auf dem hohen brennenden Scheiterhaufen gefangen, dann einer nach dem anderen herunterstürzte, schrecklich beleuchtet durch die roten, bengalischen Flammen der Prozession."

**Eine Fachblatt für Bettler.** Dieses Blatt erscheint, wie die Neue Freie Presse mitteilt, allerdings in einer beschränkten Auslage in Paris und wird nur an die „Fachgenossen“ abgegeben; es beschäftigt sich auch teilsweise mit Politik oder schöngeistigen Dingen, sondern bringt nur kurze „Marktberichte“ und Mitteilungen aus dem Kreise der „Verfassungslosen“. Der Preis jeder Nummer beträgt 20 Centimes, ist also ein giemlich hoher; das Hauptgeschäft aber macht der Verleger mit den Annoncen, welche auch für Nicht-Verfassungslosen ganz interessant zu lesen sind. Da findet man zum Beispiel Anzeigen folgenden Inhalts: „Gehucht wird ein Blinder, welcher etwas auf der Straße spielen kann“, oder: „Gehucht wird ein Lohnarbeiter für ein gut frequentiertes Teebad; beworben werden Personen, welchen der rechte Arm fehlt. Gute Referenzen und kleine Rationen erforderlich.“ Derartige Annoncen enthalten jede Nummer dieses Bettlerorgans zu Tuhenden, in denen aber stets an Agenten verwiesen wird, welche die Stellen nachzuweisen. In Paris hat man mehr als zwanzig solcher Stellenvermittlungs-Bureaus ausführlich gemacht, welche ganz Frankreich und vor allem die Provinz und Kurorte mit Bettlern jeder Art versorgen und deren Publicationskatalog jenes Fachblatt für Bettler ist. Endlich enthält dieses Blatt noch die Ankündigung aller Hochzeiten, Kindstaufställe, Begräbnisfeierlichkeiten, auch der Geburts- und Namensstage von reichen Leuten, welche den Abonnenten der Zeitung vielleicht die Gelegenheit zu einem kleinen Verdienst bieten können.

**Wer trägt die Schulb?** Im Mai dieses Jahres trug sich in Dorf (Pauß) ein Unglücksfall in der Wohnung der Arbeiterfamilie Sch. zu. Vater und Mutter waren zur Arbeit gegangen und das achtjährige Töchterchen sollte das zweijährige Brüderchen beaufsichtigen. Während nun das Mädchen für kurze Zeit auf den Markt ging, kochte der Kleine von seinem Brüderchen aus einem brennenden Spirituslocher vom Tische reihen. Das Bett fing Feuer und der Kleine verstarb nach wenigen Stunden unter qualvollen Schmerzen. Die unglückliche Mutter hatte sich nun dieser Tage vor der Gerichtsstrafammer in Sorau wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Es sollte festgestellt werden, ob nicht sie den Spirituslocher aus Versehen brennen ließ. Da das Mädchen bezogt, daß es erst nach der Mutter Begehung des Spirituslochters angezündet habe, so wurde Frau Sch. freigesprochen. Der Staatsanwalt hielt eine Fahrlässigkeit der Angeklagten nicht für erwiesen, auch nicht dadurch, daß sie das ältere Mädchen mit dem kleinen allein ließ. Daß Kinder in diesen Jahren sich schon selbst behelfen müssen, sei in vielen Arbeiterfamilien leider notwendig.

**Auch ein internationaler Kongreß.** In feierlicher Weise ist in Freiburg (Schweiz) vor wenigen Tagen der internationale Kongreß zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria eröffnet worden. Etwa 1000 Teilnehmer, darunter viele Cleriker, sind anwesend; an Bischofen zählt man zwölf. Der deutsche Episkopat ist nicht vertreten. Die Mehrzahl der Kongressteilnehmer kommt aus Frankreich. Bei Eröffnung des Kongresses hielten Bischof Deruaz (Freiburg-Lausanne) und Prinz Max von Sachsen Antritte. Mit dem Kongreß ist eine „marianische“ Kunst-Ausstellung, die erste ihrer Art, verbunden, worin auf die Marienverehrung bezügliche Objekte alter Art zu sehen sind. Der Kongreß dauerte drei Tage.

**Die Diener Christi.** Der Gutsbesitzer Lazarus Hysztora von Pojaz bei Temeswar (Ungarn) hatte testamentarisch den Pfarrer seines Wohnortes als unwürdig von seinem Leichenbegängnis ausgeschlossen und mit seiner Beerdigung den Pfarrer von Lunka beauftragt. Als dieser im Leichenzimmer erschien, wurde er, wie man der Berliner Volkszeitung berichtet, von seinem Pojaz's Amtsbruder mit den Worten: „Du Mäuber, willst mich um meine 20 Krone Stolgebühr bringen!“ empfangen und mit einem Stoß niedergeschlagen. Darauf gab es eine allgemeine Prügelei; der Pojaz wurde aber mit seinem Anhang begnügt, worauf der Lunkauer Pfarrer mit verbundener Kopf die Verhaftung vornahm. — Beim Geldbeutel hört eben nicht nur die Gemüthsleid, sondern auch die christliche Nachtentlieb auf. Das Wort des Herrn predigen, ist eine schöne Sache, aber der Kuduk hole den, der dabei verhindert, daß die Sache nicht auch entsprechende Moneten einbringt. Sobald das Geld im Kasten klingt etc.

**Telegraphische Depeschen.**  
Volks telegraphisches Korrespondenz-Bureau.  
Aulmbach, 23. August. Bis 12 Uhr wurden gezählt für Faber (nat.-lb.) 7048, für Zollner (Centr.) 3965 Stimmen.

**Briefkasten.**

**A. A. 500.** Richten Sie eine Anfrage an die Adresse, die in unserer heutigen Notiz unter Leipziger Angelegenheiten: General-Ausflugsfeste für Auswanderer, angegeben ist. — Wir selbst können sicherer Mitteilungen über den jeweiligen Zustand nicht machen.  
**Abonnement in Polen.** Sobald die verlangten Feste wieder vollständig am Lager sind (augenblicklich fehlen einige), senden wir per Kreuzband. (Buchhandlung.)

**Auskunft in Rechtsfragen.**

**G. E. 100.** Sind nun, tritt ein Verlobter ohne wichtigen Grund von dem Verlobnis zurück, so hat er dem anderen Verlobten und dessen Eltern den Schaden zu ersparen, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der Ehe Auswendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Dasselbe ist der Fall, wenn ein Verlobter den Rücktritt des anderen Verlobten durch ein Verschulden veranlaßt, das einen wichtigen Grund bildet. Hat eine unbescholtene Verlobte ihrem Verlobten die Belohnung gestaltet, so kann sie, wenn die Voranstellungen der vorstehenden Bestimmungen gegeben sind, auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung in Geld verlangen.

**Mr. 90.** 1. Ja, wenn die Tochter eigenen Erwerb oder eigenes Vermögen hat. Die Höhe richtet sich nach der Zahl der Unterhaltspflichtigen, der Unterhaltungsfähigkeit und dem Bedürfnis der Unterhälter. 2. Ebenso. 3. § 1601 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Verwandte in gerader Linie sind verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren.“

**Theatervorstellungen.****Neues Theater.**

Sonnabend den 23. August: 216. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, braun): Nein erlaubt!

**Der zerbrochene Krug.**

Lustspiel in 1 Akt von Heinrich Goldner.

Regie: Ober-Médiéva Goldner.

Walther, Gerichtsrat . . . . . Dr. Hejse  
Adam, Dorsfelder . . . . . Dr. Denme  
Licht, Schreiber . . . . . Dr. Ruth  
Frau Marthe Null . . . . . Dr. Dahlhoff  
Eve, ihre Tochter . . . . . Dr. Turberg  
Velt Tilmel, ein Bauer . . . . . Dr. Prost  
Aupredt Tilmel, sein Sohn . . . . . Dr. Sternberg  
Frau Brigitte . . . . . Dr. Kunzschmann  
Ein Diener des Gerichtsrats . . . . . Dr. Schmideler  
Viele } Mägde des Dorsfelders . . . . . Dr. Henning  
Grete } Mägde des Dorsfelders . . . . . Dr. Ruth  
Ein Büttel . . . . . Dr. Schum  
Die Handlung spielt in dem niederländischen Dorfe Huism in Utrecht.  
Hierauf neu erlaubt:

**Der Kartoff.**

Lustspiel in 5 Akten von Molde, frei überzeugt von Ludwig Fulda.

Regie: Regisseur Hänseler.

Madame Pernelle . . . . . Dr. Schlippan  
Orgon, ihr Sohn . . . . . Dr. Bruno  
Emire, seine zweite Frau . . . . . Dr. Rosenthal  
Damis } seine Kinder erster Ehe . . . . . Dr. Sternberg  
Marianne } seine Kinder erster Ehe . . . . . Dr. Görtsch  
Vater, Mariannens Verlobter . . . . . Dr. Hänseler  
Cleant, Orgons Schwager . . . . . Dr. Höbbeling  
Tartuff . . . . . Dr. Siebel  
Docine, Mariannens Kammermädchen . . . . . Dr. Turberg  
Loyal, Verlobtdiene . . . . . Dr. Prost  
Ein Polizei-Offizier . . . . . Dr. Hejse  
Filippe, Dienstmädchen der Madame Pernelle . . . . . Dr. Henning  
Schaußtag: Paris, in Orgons Haus.  
Pause nach dem 1. Stück.  
Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 1/10 Uhr. Schausp.-Preise.

Sonntag den 24. August: 217. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):

**Die Meistersinger von Nürnberg.**

(In drei Aufzügen.) Von Richard Wagner.

Regie: Ober-Médiéva Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Post.  
Hand-Sachs, Schnitter . . . . . Dr. Stöhl  
Velt Pogner, Goldschmied . . . . . Dr. Rapp  
Sigismund, Stadtschreiber . . . . . \* \* \*  
Friz Kohner, Bäcker . . . . . Dr. K. Groß  
Kunz Vogelsang, Küchscher . . . . . Dr. Traun  
Kourab Nachtmahl, Spengler . . . . . Dr. Friede  
Valthasar Born, Glühleher . . . . . Dr. Degen  
Ulrich Eßlinger, Würzsticker . . . . . Dr. Schöpfl  
Augustin Ulser, Schneider . . . . . Dr. Schumann  
Hermann Orlitz, Seifensieder . . . . . Dr. Schum  
Hans Schwarz, Strumpföster . . . . . Dr. Henning  
Hans Volk, Kupferschmied . . . . . Dr. Wenger

Jeder erhält Kredit.

**Abzahlung!**

1 Wohnung-Einrichtung für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.  
1 Wohnung-Einrichtung für 2 Zimmer 195 Mk., Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.  
1 Wohnung-Einrichtung für 3 Zimmer 300 Mk., Anzahlung 30 Mk., wöchentlich 3 Mk.  
1 Wohnung-Einrichtung für 4 Zimmer 398 Mk., Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

Bettstellen u. Matratzen, Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Schreibtische, Buffets, Kinderwagen, Uhren

Anzahlung von 5 Mark an.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Manufakturwaren, Damen-Konfektion  
Kleiderstoffe, Bettzeuge, Gardinen, Teppiche, Portieren etc.

in grosser Auswahl.

**S. Osswald,**

Waren-Kredit-Geschäft  
Königsplatz Nr. 7, 1 Treppe  
gegenüber der Markthalle.

Kleinste Anzahlung.

**23. August**

Walther von Stolzing, Ritter . . . . .

Dr. Ursus

Dobla, Lebzibus . . . . .

Dr. Marion

Eva, Bogners Tochter . . . . .

Fr. Seebe

Magdalena, Eva's Amme . . . . .

Fr. Köhler

Ein Nachtwächter.

Bürger u. Frauen, Gesellen, Lehrlinge aller Blümje, Wäbchen, Volk, Wikenberg, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Chöre werden unter Mitwirkung von Mitgliedern des Gesangsvereins „Sängerkreis“ ausgeführt.

\*\* Sigismund Beckmesser — Dr. Emil Greber vom Agl. Hoftheater in Dresden, als Gast.

Nach jedem Aufzuge findet eine längere Pause statt.

Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 1/11 Uhr. Opern-Preise.

Villett-Berlauf an der Tagessäße von 1/11—3 Uhr. Villett-Berlauf für den nächsten Tag von 1—8 Uhr. (Jedes Villett, welches vor Eröffnung der Tagessäße bestellt oder im Berlauf entnommen wird, kostet 80 Pf. Aufgeld.)

Spieldaten: Montag: Fra Diavolo. Anfang 7 Uhr. — Dienstag:

Der verbrochne Arzt. Heraus: Der Kartoff. Anfang 7 Uhr. —

Wittwoch: Der und Hammelmann. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag:

Der Einladung: Torquato Tasso. Anfang 7 Uhr. — Freitag:

Die Kreuzfahrer. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Der Herr Hofrat. Anfang 7 Uhr.

**Altes Theater.**

Sonnabend den 23. August:

**Das lächerliche Mädel.**

Operette in 3 Akten von Alexander Landesberg und Leo Stein. Musik von Heinrich Reinhardt.

Mög: Regisseur Prof. — Direktion: Musikdirektor Krause.

Graf Baldwin Liebenburg . . . . . Dr. Franz Groß

Villi, seine Nichte . . . . . Fr. Kleßling

Graf Hans Liebenburg, seine Nichte . . . . . Dr. Sturmels

Villi Winter . . . . . Fr. Stegmann-Wolff

Florian Liebenburg, Maler . . . . . Fr. Suttell

Frigi Weitlinger . . . . . Fr. Linda

Prop. Pievich, Sekretär des Grafen Liebenburg . . . . . Dr. Helene

Antonie ] Mädel . . . . . Dr. Weinhof

Wolfgang ] Maler, Freunde des Hauses . . . . . Dr. Scholz

Felix ] Fräulein . . . . . Fr. Mehrlhorn

Willy ] Fräulein . . . . . Fr. Wehle

Klopper, Diener des Grafen Liebenburg . . . . . Dr. Greiner

Maler, Fräulein, Gastgäste, Diener.

Belt: Gegenwart. — Dr. der Handlung: 1. Akt bei Graf Hans in Wien. 2. u. 3. Akt auf dem Gut des Grafen Liebenburg in Oberösterreich.

Pause nach jedem Akt.

Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Gew. Preise.

**Der Pfarrer von Kirchfeld.**

Vollstück mit Gehang in 4 Akten von L. Angenreiter. Musik vom Kapellmeister Adolf Müller sen.

Mög: Ober-Médiéva Goldner.

Graf Peter von Finsterberg . . . . . Dr. Benno

Luz, dessen Revierjäger . . . . . Dr. Möbbeling

Herr, Pfarrer von Kirchfeld . . . . . Dr. Voltner

Brigitte, seine Haushälterin . . . . . Fr. Buse

Walter, Pfarrer von St. Jacob in der Glüdd . . . . . Dr. Denme

Anna Wirtmeyer, ein Dienstl. aus St. Jacob . . . . . Fr. Turberg

Michl Verendorfer . . . . . Dr. Helene

Thalmüller Lisl . . . . . Dr. Sternberg

Der Schulmeister von Alsbüding . . . . . Dr. Prost

Der Wirt an der Wegschelde . . . . . Dr. Hejse

Sein Weib . . . . . Dr. Kunzschmann

Hanns, alter Sohn . . . . . Dr. Schaffenhauer

Der Wurstkessp . . . . . Dr. Henning

Ein alter Bauer . . . . . Dr. Jilz

## Wirtschaftliche Wochenschau.

### Wie verläuft wird.

Es ist nicht ganz leicht, die zahlreichen Nachrichten über wirtschaftliche Zustände und Vorgänge, die alljährlich die Presse durchschwören, auf ihre Richtigkeit und Zuverlässigkeit hin zu prüfen. Noch schwieriger ist es, festzustellen, welche Interessentengruppe im einzelnen Fälle die Offenlichkeit unrichtig zu informieren vermögen. In der Regel liegen die Dinge so, daß die Interessenten in den Fällen, wo ihnen die Wahrheit unangenehm oder gar schädlich ist, es zu verbieten wissen, daß überhaupt auftretende Angaben an die Öffentlichkeit gebracht werden. Vielfach hat man auch das bestimmte Gefühl, daß gewisse Nachrichten nur dazu da sind, um den wahren Sachverhalt zu verschleiern; aber gerade dann ist es besonders schwer, eine derartige Vermutung so zu begründen, daß man mit ihr an die Öffentlichkeit treten kann. Wenn man nun einmal in der glücklichen Lage ist, einen solchen Fall aufzudecken zu können, so soll man mit ihm nicht hinter dem Verge halten.

Vor kurzem brachte die von Dr. Jastrow herausgegebene Arbeitsmarkt-Korrespondenz einen Artikel, der die Lage in der Kalinindustrie behandelte. In dem Artikel wurde ausgeschaut, daß seit Ende April auch die Kalinindustrie von der Krise und zwar ziemlich unerwartet und scharf ergriffen worden sei. Feierlichkeiten seien eingelöst und umfangreiche Arbeiterentlassungen vorgenommen worden. Allein der preußische Fiskus habe bis Anfang August 350 bis 400 Arbeiter entlassen. Die bedeutenden Solvaywerke in Bremberg hätten in den letzten Wochen ebenfalls große Arbeiterentlassungen vorgenommen, was die dortige Arbeiterschaft in großer Besorgung versetzt habe. Außerdem seien auch die Löhne der Kalisalzbergleute nachhaltig reduziert worden; die Reduzierungen bewegen sich zwischen 10 und 30 Prozent. In dem Artikel wurde dann zum Schluß dem Kalisyndikat der Vorwurf gemacht, daß es durch eine bessere Regelung der Produktion diese unerwarteten Entlassungen hätte vermeiden können. Der Artikel der Arbeitsmarkt-Korrespondenz zeichnete die augenblickliche Lage durchaus richtig: im Absatz an Kaliprodukten ist seit einiger Zeit eine starke Stagnation eingetreten und auf dem Arbeitsmarkt sind umfangreiche Entlassungen vorgenommen worden. Die Entlassungen sind im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeiter so erheblich, daß man, ohne zuviel zu sagen, von einer Krise sprechen kann. Der fragliche Artikel nun, der dem Sachverhalt entsprach, hat in den Kreisen der Kalininteressenten großen Uebererfolg hergerufen. Zwei dem Kalisyndikat sehr zugeneigte Blätter in Berlin, die Lenzenzeitung und die Industrie, beilebten sich, den Thatsachen, wie er in dem erwähnten Artikel geschildert wurde, zu bestreiten. Die Lenzenzeitung erklärte ganz mit, daß auf eine Anfrage beim Kalisyndikat ihr erklärt worden sei, daß die Angaben der Arbeitsmarkt-Korrespondenz nicht zuverlässig seien. Einwohner kräftiger wehrte die Industrie ab, ohne indes auf das Kalisyndikat als Informationsquelle Bezug zu nehmen. Die Industrie brachte nämlich folgende Abwehr:

Durch die politischen Blätter geht ein Artikel, der sich mit einer Krise in der Kalinindustrie beschäftigt. Das der Arbeitsmarkt-Korrespondenz des bekannten Herrn Dr. Jastrow entnommene Machwerk zeigt eine gestalt tendenziöse Aufklärung, an sich wenig erheblicher Thatsachen, daß es sich nicht verloht, sich näher mit ihm zu befassen. Bewundern muß man aber jene Urteilssicherheit auch solcher Blätter, die sonst auf gute Information Gewicht legen, diesem Machwerk aber Aufnahme gewähren, weil nach dessen Spur sich gegen ein Syndikat richtet.

In diesem Artikel kann nicht bestritten werden, daß die in der Arbeitsmarkt-Korrespondenz gebrachten Thatsachen richtig sind. Diese sind aber vornehmlich umfangreiche Arbeiterentlassungen, allein bis zu 350 Mann auf den fiskalischen Gruben, und Lohnherabsetzungen von 20–30 Prozent. So schauen die nach Ansicht des Syndikatsblattes wenig erhebliche Thatsachen aus, die das Blatt nicht zu bestreiten wagt. Der Autor reflektiert nur daraus, daß man die Wirtschaftskraft des Kalisyndikats in einer unseres Erachtens ganz milden Form erwähnt hat. Da das Blatt sachlich keine Einwendungen machen kann, so versucht es in einem rohen und verdächtigenden Schimpfen und spricht von tendenziöser Bestrafung. Nur hatte sich also die Syndikatspresse gerührt und man konnte begierig sein, wie sich die übrige Presse zu diesem Dementi, das von Syndikatsseite ausging, stellen würde. Und da ist es höchst beachtenswert, für den weitgehenden Einfluß der Syndikate, daß sehr gelehrte und tonangebende Blätter, die in ihrem politischen Teil feindlich gegen Syndikate loszugehen verstehen, in ihrem Handels-

teil recht angstlich wurden, eine Schilderung der Arbeitsverhältnisse im Kalibergbau gebracht zu haben, die das Blatt des Syndikats nicht erhielt. Als schon ein Teil der bürgerlichen Presse vor dem Syndikat wieder im Rückzug begriffen war, trat nun folgende Wendung ein: Über Leipzig erhielt die Berliner Fachzeitschrift, der Konfektionär, nicht nur eine Bestätigung der Angaben, die in der Arbeitsmarkt-Korrespondenz gestanden hatten, sondern noch die weitere Nachricht, daß der preußische Fiskus auf den Stoffkutter Kalisalzen 500, die Solvay-Werke mehrere hundert Arbeiterentlassungen verfügt hätten. Durch diese Nachricht wäre den Wissensgläubigen der Syndikatspresse sofort ein Strich durch die Rechnung gemacht worden, wenn die gesamte Presse die Nachricht abgedruckt hätte. Aber nun hatte ein Teil derselben einen solchen Heldensieg vor dem Mißfallen des Syndikats erhalten, daß es die tatsächliche Nachricht des Konfektionärs nicht, dafür aber einen leidenschaftlichen Situationsbericht abdrückte, der im Syndikatsempfehlung verbreitet wurde. Dieser Bericht befasste sich mit der amtlichen Statistik über die Salzproduktion des Oberbergamtes Halle während des zweiten Quartals 1902. Am Schluß des Berichts wird nun für das zweite Quartal konstatiert, daß bemerkenswerte Arbeiterentlassungen nicht stattgefunden hätten:

Das zweite Quartal schließt aber bedenklich schon im Juni, und die bedenklich hohen Arbeiterentlassungen haben erst im Laufe des Juli und August stattgefunden, wie ja auch deutlich aus dem Artikel der Arbeitsmarkt-Korrespondenz hervorgeht. So bezeichnend es nun auch für die bürgerliche Presse ist, daß ein großer Teil sich in seiner Berichterstattung demnach von Syndikaten und ihren Preishorganen gänzlich lässt, wie es in dem vorliegenden Falle geschieben ist, so muß doch auch hervorgehoben werden, daß einige Blätter die nötige Vorsicht gegen alle Nachrichten, die aus Syndikatskreisen kommen, auch in diesem Falle bewahrt haben. Ganz richtig hat die Frankfurter Zeitung an das Kalisyndikat die Frage gerichtet, warum es denn nicht selbst unter eigenem Namen das Wort ergreife und ausführe, in welchen Punkten die Darstellung der Arbeits-Korrespondenz unrichtig sei. Bis jetzt hat sich das Syndikat selbst noch nicht gerührt, und es wird auch nicht geschehen, da eben das Syndikat sehr wohl weiß, daß die angegebenen Thatsachen der Wirklichkeit entsprechen. Hätten bei den preußischen Kalisalzen die umfangreichen Entlassungen von nunmehr 500 Arbeitern nicht stattgefunden, so wäre die Nachricht schon längst von der offiziösen Presse demontiert worden. Auch das ist nicht geschehen, so daß zweifellos die Darstellung der Arbeitsmarkt-Korrespondenz richtig war. Im übrigen wird auch die augenblickliche Lage des Arbeitsmarktes in der Kalinindustrie vollständig bestätigt durch die Berichte, die während der letzten Zeit in der Deutschen Bergarbeiterzeitung über die Verhältnisse im Stoffkutter Kalisalzen veröffentlicht wurden.

Wir haben mit Absicht diesen Fall etwas breiter geschildert, das Kapitel der Verschleierung des wahren Sachverhaltes hat in der letzten Zeit im wirtschaftlichen Leben eine sehr große Rolle gespielt. Die Frage wurde auch in den Bankprozessen in Berlin und Leipzig erörtert. Wie haben nicht nur einmal, sondern mehrmals an dieser Stelle schon nachzuweisen versucht, daß wir über den Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industrien und auf den einzelnen Werken äußerst mangelhaft unterrichtet werden, da die betreffenden Kreise und die einzelnen Betriebsleitungen ein großes Interesse daran haben, aus Konkurrenzgründen mit der Wahrheit möglichst zurückzuhalten, ja oft auch Nachrichten zu verbreiten, die die Lage besser darstellen als sie ist. In erhöhtem Grade noch findet sich die Scheu vor der Offenlichkeit bei den Syndikaten. Wenn es auch für die Handelspresse überaus schwer ist, sich eine Berichterstattung über wirtschaftliche Dinge zu schaffen, die von den Einflüssen der Interessenten völlig frei ist, so sollte man doch annehmen, daß in einer Periode, wo alles nach Publizität der Kartelle förmlich schreit, die Presse im Einzelfall, wo eine sehr kritikbedürftige Wirtschaft eines Kartells durch Thatsachen gress beleuchtet wird, etwas mehr Widerstand gegen die Einflüsse der ausgesprochenen Syndikatspresse befunden würde, als es leider der Fall ist.

### Zur Fleischverteterung.

Schon Anfang des Jahres wiesen wir in der Wirtschaftlichen Wochenschau auf die ungemeine Steigerung der Schweinefleischpreise seit August 1901 hin. Wie konnten damals schon konstatieren, daß in den letzten 20 Jahren der Preis für

Schweine am Berliner Viehmarkt noch nie so hoch war wie Ende 1901. Zwischenzeitlich ist der Preis weiter gestiegen und die schon hohen Preise des Januar werden jetzt im August weit übertritten. Während am 25. Januar am Berliner Markt der Preis für Schweine zweiter Qualität pro 50 Kilogramm sich auf 59–61 M. stellte, betrug er am 16. August dieses Jahres nach den Marktberichten der Centralstelle für Viehverwertung der preußischen Landwirtschaftskammer 63–64 M. Nach der selben Quelle notierte man für das nämliche Gewicht und die nämliche Qualität in:

27. Januar	18. August
Dresden 60–61 M.	62–63 M.
Chemnitz 62–64 "	65–67 "
Leipzig 68 "	65 "

Während nun aber im Anfang dieses Jahres hauptsächlich nur die Schweinefleischpreise in die Höhe gingen, zeigt sich nun mehr auch bei Rind- und Hammelfleisch eine zunehmende Besteuerung. Wie stark die Verteterung der Schlachttiere schon auf die Fleischpreise im Detailverlauf eingewirkt hat, ergibt sich aus nachstehender Tabelle. Es kostete nämlich das Kilogramm in Mark:

	Mitte Januar	Mitte August	Mitte Januar	Mitte August	Mitte Januar
Rindfleisch	1.—	1.10	1.—	1.10	1.30 1.40
Berlin	1.—	1.10	1.—	1.20	1.30 1.30
Dresden	1.20	1.—	1.—	1.10	1.— 1.—
Chemnitz	1.20	1.20	1.12	1.20	1.50 1.40
Leipzig	1.10	1.—	1.—	1.20	1.30 1.40
Braunschweig	1.10	1.10	1.—	1.—	1.20 1.20

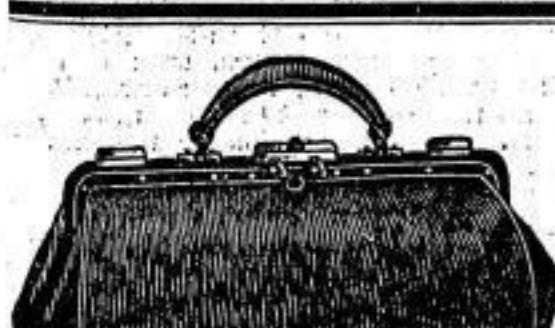
Es hat im Durchschnitt der aufgeführten Orte eine Versteuerung sämtlicher Fleischsorten stattgefunden. Ganz besonders trifft dies aber für Leipzig zu. Bei dieser Preisbewegung ist der Versicherung der Schlachter Glauben zu schenken, daß der Fleischkonsument namentlich der arbeitenden Bevölkerung rasche im Abnehmen begriffen ist.

### Das Asphalt-Syndikat.

Ein noch ziemlich unbekanntes, aber schon lange bestehendes und festgefügtes Syndikat ist der Berliner Verein der Vorwohler Asphaltwerke im Herzogtum Braunschweig, der namentlich für die Verwaltungen der Großstädte, die Asphaltplasterung für ihre Straßen wählen, von Bedeutung ist. Das Syndikat besteht nunmehr 15 Jahre und ist deswegen interessant, weil auch englisches Kapital an ihm beteiligt ist. Das Syndikat bestand bisher aus folgenden 6 Firmen: 1. The Limited Birmer und Vorwohle Rock Asphalt Company Limited Linden, 2. Deutsche Asphalt-Aktien-Gesellschaft der Limmer und Vorwohler Grubfelder, Hannover, 3. Vorwohle Asphalt Company Limited Eichershausen, 4. Lenne b. Vorwohle Asphalt-Fabrik L. Haarmann & Co., Lenne b. Vorwohle, 5. St. Thomas Eichershausen, 6. Hannoversche Baumwollgesellschaft, Hannover. Demnächst werden noch folgende 2 Werke hinzukommen: Die Industriegesellschaft für Steine und Erden in Magdeburg, die eine Fabrik in Eichershausen in Betrieb setzt, und die Asphaltgesellschaft Union in Düsseldorf, die vorstzung auf einen von ihr erworbene kleinen Fels im Hils schürt. Die vom Syndikat der Vorwohler Asphaltwerke festgesetzten Preise, welche von vorherhin nach dem Grundzahre berechnet werden, den Werken einen guten Gewinn zu sichern, können nunmehr leicht festgehalten werden, da einmal die Konkurrenz der Werke unter einander ganzlich beseitigt ist, sobald aber auch die städtischen Verwaltungen sich den Preisen des Syndikates ziemlich willig fügen. Seit Bestehen des Syndikates haben auch die dem Verkaufverein angehörigen Werke ganz losossal verdient, und die Asphaltindustrie ist auch gegenwärtig noch eines der wenigen Gewerbe, die von einem Rückgang des Geschäfts fast nichts bemerken. Nur so auffallender ist es, daß eine so günstig rentierende Industrie ihren Arbeitern ganz unangemessen niedrige Löhne zahlt, obwohl es gerade in den in Frage kommenden Betrieben leicht möglich wäre, ohne auf einen Preußen eigenen Verdienst verzichten zu müssen, die Lohnsätze der Arbeiter zu erhöhen. Während das Syndikat mit allem Eifer die Interessen der im Syndikat vertretenen Kapitalisten wohlt und es möglich macht, daß eine ganz ausnahmsweise Vergrößerung des Kapitals erreicht wird, freuen die Arbeiter bei gleich niedrigen Löhnen ihr Leben, wie die Arbeiter der Solinger Steinbrüche.

Berlin.

Richard Calvert.



Reisetaschen aus starkem braunem Tongrain-Leder,					
Nr. 528	529	530	531	532	533
cm 22	24	27	30	33	36
Mr. 8.—	8.50	4.—	4.50	5.—	5.50 6.—
dengleich, aus braunem Rindleder, alles Handarbeit;					
Nr. 2721	2722	2723	2724	2725	
cm 27	30	33	36	39	
Mr. 6.50	7.—	8.—	9.—	10.—	
empfiehlt in besten Ausführung					
Windmühlenstr. 32 Karl Blaich, Zaucker Str. 16					
Koffer-, Taschen- und Lederwarenfabrik.					
Preislisten gratis und franco.					
[4543]					

## Urteil!

Jede verständige Hausfrau urteilt bisher, daß

### Lamps Wunder-Waschblau

in der That das beste Waschblau der Gegenwart ist. Lamps Wunder-Waschblau hinterläßt absolut keinen Bodensaft, deshalb ein Streifigwerden der Wäsche ganzlich ausgeschlossen.

Einfachste Handhabung und günstig.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

General-Grosso-Vertrieb: Brendel-Company, Leipzig, Neumarkt 30/32.

Hausfrauen, macht einen Versuch!



**Ehlers**, Zeltzer Strasse 2  
Ecke Albertstr.  
Filiale: Natalienstrasse 14, Volkmarssdorf.  
Hohe Strasse 52 Schluss Ende September.  
Grossen Posten zurückgelieferter Schuhwaren verkaufe 25 Prozent  
unter Kaufpreis.  
Herren-Schuhe 2.90, Damen-Schuhe 2.75.  
Diana-Bad, Temperatur des Schwimmbassins 18°. Dienst, Donnerst., Sonnab. 1/2, 11 vorm.

Deutsche Forschungsgemeinschaft

## Soziale Rundschau.

### Sozialpolitisch.

**Armenpflege und Existenzminimum.** In einer Untersuchung über die Neorganisation des Berliner Armenwesens, die dessen Leiter Stadtrat Dr. Münsterberg in der sozialen Praxis veröffentlicht, kommt er auf die Frage vom sogenannten Existenzminimum zu sprechen, d. h. auf die Mindestunterstützung, die einem Armut zur Erhaltung des Lebens zu gewähren ist. Er weist darauf hin, wie schwierig praktisch die Feststellung dieses Existenzminimums ist, und legt dann von der neuen Geschäftsanweisung für die offene Armenpflege in Berlin dar: „Auch die Berliner neue Geschäftsanweisung bleibt in einem, wenn man will, etwas almodischen Gedankenkreise stehen, indem sie den Organen der Armenpflege die Aufgabe auweist, nach einem aus der Gesamtheit der Umstände geschöpften freien Ermessen denjenigen Betrag zu bestimmen, der im einzelnen Falle angemessen erscheint. So heißt es in den darüber erlassenen Bestimmungen, daß die öffentliche Armenpflege sich auf die Gewährung des unentbehrlichen Lebensunterhaltes zu beschränken habe und durch die Unterstützung der Bedürftige nicht besser gestellt werden sollte als der, der seinen Unterhalt durch freie Arbeit erwirkt.“ Auf der anderen Seite soll aber dafür Sorge getragen werden, daß den Bedürftigen ein menschenwürdiges Dasein gewährleistet wird und sie durch Gewährung einer ganz ungünstigen Unterstüzung nicht lediglich vor dem Verhungern bewahrt werden. Speziell für die Pflegegelder, die den Müttern mit unterwachsenen Kindern gewährt werden, wird ausgesprochen, daß sich ihre Höhe nach dem Gesundheitszustande, der Arbeitsfähigkeit und den Erwerbsverhältnissen der Mutter, sowie nach dem Gesundheitszustande des Kindes richten soll. Die neuere sozialpolitische Bewegung gegen die gewerbliche Nebenbeschäftigung der Kinder ist besonders berücksichtigt und die Erhöhung des Pflegegeldes für den Fall vorgeschrieben, daß die Mutter nachweislich ohne diesen Nebenerwerb der Kinder nicht bestehen kann.“

### Volkswirtschaftliches.

**Eine Elbschiffer-Genossenschaft.** In einer Versammlung der Oberländer Schiffer in Hamburg wurde eine neue Genossenschaft ins Leben gerufen, deren Zweck es sein soll, die Frachtfäße bei der Binnenschifffahrt wieder in die Höhe zu bringen und das Schifffahrtsvermögen zu heben. Schon seit längerer Zeit ist für die Gründung einer solchen Genossenschaft Propaganda gemacht worden. Die Schiffer sind jedoch jetzt zu der Überzeugung gekommen, daß eine Hebung ihres Gewerbes nur durch einen festen Zusammenschluß in einer Genossenschaft möglich ist. Die Herausforderung der Eisenbahntarife unter den denkwert billigsten Satz und die Heraufschraubung der Schiffsengelde von 1½ Pfg. auf 8 Pfg. pro Tonne und vom 1. Januar 1903 ab sogar auf 10 Pfg. tragen nicht wenig zu dem Rückgang der Binnenschifffahrt bei. Durch die Genossenschaft sei es möglich, sowohl auf den Frachtmärkten als auch auf sonstige mächtige Verhältnisse einzutreten. Für die Gründung der Genossenschaft seien zustimmende Erfärtungen von allen oberelsbischen Städten eingetroffen und hier liegen bereits über 200 Unterschriften vor. Die Genossenschaft soll den Namen führen: Ladengenossenschaft der Elbschiffer zu Hamburg. G. m. b. H. Sobald will man an alle Schiffahrtsgesellschaften herantreten und einen bindenden Vertrag dahingehend abschließen, daß ein Normalfrachtsatz von 10 Pfg. pro 100 Kilogramm unter allen Umständen garantiert wird und die Fracht staffweise steigt, wenn sich eine Erhöhung des Schlepplohns bei niedrigem Wasserstande als nötig erweist. Der Hauptvorteil ist, daß die volle Konkurrenz mehr und mehr beseitigt und das Binnenschiffsgewerbe wieder gehoben wird.

### Gewerkschaftliches.

**KW. Wegen Einschränkung der Accordarbeit ist es in der Maschinenbauabteilung der Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M. zu einem Ausstand von 48 Drehern, Hoblern u. c. gekommen. Alle gütlichen Vermittlungsbemühungen des deutschen wie örtlichen Metallarbeiterverbandes scheiterten an dem Widerstand der Firma, der damit begründet wird, daß der bisherige Betrieb in der Maschinenabteilung ein höchst unrentabler sei. Ein Erscheinen vor dem Eingangsaal des Gewerbegerichts lehnt die Firma ab. Beweiswert ist, daß diese Firma schon einmal früher die Accordarbeit in der Maschinenbranche eingesetzt hatte, dieselbe aber wieder abschaffte wie man sagt, weil die Qualität der Arbeit eine minderwertigere geworden wäre. Ob die Gesellschaft, die sowohl in Schriftgießereiproducten wie in Maschinen, auch Diererantin für Arbeiter-Dreheren ist, an den ersten Erfahrungen noch nicht genug hat? Die Metallarbeiter aller Branchen wollen aber vor allen Dingen den Zugang nach Offenbach streng vermeiden. Dies ist umso mehr nötig, als die Firma schon außerhalb auf der Arbeitssuche ist.**

**Ein neuer christlicher Bergarbeiterverband in Sicht.** Die Westdeutsche Volkszeitung des Reichstagsabgeordneten Füssangel enthält eine Korrespondenz aus Bergarbeiterkreisen des Reviers Bochum, in der das distanzierte Vorgehen Brusts gegenüber anderen, Arbeitern, Arbeitersführern und Abgeordneten, sehr abfällig besprochen und mit Gründung eines neuen christlichen Gewerkschaftsverbandes der Bergarbeiter droht wird, der sich eng anlehnen soll an den fürstlich ausgeschlossenen christlichen Gewerkschaften der Metallarbeiter. Das Füssangelsche Blatt versichert, daß einflussreiche Bergarbeiterführer den Gedanken einer solchen Neugründung wiederholt eingehend besprochen haben, und daß, wenn endgültige Beschlüsse heute auch noch nicht gefaßt sind, sie einen neuen Gewerksverein christlicher Bergarbeiter noch vor Ablauf dieses Jahres ins Leben rufen werden, falls die Brustschen Stänkeren nicht alsbald aufhören.

## Aus der Partei.

**Unser alter Handegegen Mehner war, wie der Vorwärts berichtet, noch am Tage vor seinem Tode durchaus rüstig. Dienstag abend hielt die Agitationskommission für die Provinz Brandenburg in Mehners Lokal eine Sitzung ab, und ein Mitglied der Kommission berichtet über eine Unterhaltung mit dem Veteranen: Wir plauderten vor Beginn der Sitzung über den Münchener Parteitag und über andere Ereignisse der Gegenwart und allzu schnell verlog die Zeit. Als die übrigen Genossen sich einfanden, brach Mehner die Unterhaltung ab und mit einem Eifer, der einem jungen Mann alle Ehre gemacht hätte, ordnete er das Vereinszimmer, bestieg den Stuhl, um das Licht anzuzünden und sorgte für unsere Bequemlichkeit.**

**Nicht vor er ganz Wirt. Von Zeit zu Zeit erschien er auf der Bildfläche, und ohne unsere Handlungen zu stören, sorgte er für Stoff, wo solcher bereits ausgegangen war.**

**Und als ich eine halbe Stunde darauf nach dem Schankraum ging, um mir ein Geldstück wechseln zu lassen, da überstieß er die Bedienung der Gattin, der Tochter und dem Schwiegerohn, um noch einen Vortrag bei den Baurbeitern zu halten.**

**Später erschien er wieder, um weiter bei seinem Alter die mühsame Arbeit des Gastwirts auszuüben.**

**Endlich war die Sitzung zu Ende und unter Scherzworten nahm Mehner von uns Abschied.**

**Wenige Stunden später hatte sein Herz zu schlagen aufgehört; ein arbeitsreiches Leben war plötzlich zu Ende. Die Berliner Arbeiterschaft wird ihres Vorläufers nicht vergessen.**

Die Beerdigung Theodor Meyners findet Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Berlin SO, Schäferstraße 59, aus nach dem Friedhof der Freireligiösen Gemeinde in der Pappel-Allee statt.

**g. Mit dem bevorstehenden Parteitag der deutschen Sozialdemokratie beschloß sich eine Versammlung der Parteigenossen in Nürnberg. Nachdem Genosse Rudolph die einzelnen Punkte der Tagesordnung des Parteitages besprochen, referierte Genosse Braun über die Frauenkonferenz. Er erklärte es als unmöglich, eine Frau zu delegieren wegen der in Bayern beliebten Praxis in Sachen Vereinsrecht und in Nürnberg auf dem Umstand, daß eine politische Frauenbewegung in Nürnberg gar nicht existiert. In der Diskussion wurden die Sonderbestrebungen der politischen Genossen scharf kritisiert. Genosse Simon verlangte, daß mit dem Genossen Braun in wegen der bekannten Kritik der Nürnberger Broschüren ein ernstes Wort zu gehabt werde. Demgegenüber wurde betont, daß es verfehlt sei, daß Recht der freien Kritik zu befreien, nur möge man beiden Teilen den Rat geben, persönliche Befehlungen zu unterlassen. Es wurde beantragt, an den Parteitag folgende Anträge zu stellen:**

1. Der Parteivorsitz ist zu ersuchen, in seinem Rechenschaftsbericht Auskunft zu geben, was er zur Durchführung der späteren Parteitagsbeschlüsse gethan hat.

2. In § 2 des Organisationsstatus den Absatz einzufügen: Gegen Parteigenossen, die aus einer Parteorganisation ausgeschlossen sind, ist der Antrag auf Ausschluß aus der Gesamtpartei zu stellen.

Der erste Antrag wurde einstimmig angenommen, der zweite abgelehnt.

Die Delegiertenwahl fiel auf die Genossen Dr. Braun, Rudolph und Weiß.

**Eine internationale Zusammenkunft hat am letzten Sonntag in Basel stattgefunden. Aus den verschiedenen Sitzungen der schweizerischen Arbeiterbewegung, ebenso aus zahlreichen Orten Badens und Elsaß-Lothringens hatten sich die Genossen eingefunden. Der Demonstrationszug zählte ca. 3000 Teilnehmer, darunter viele Genossinnen und eine starke Gruppe italienischer Genossen: an der Spitze marschierten die Turner des deutschen Arbeitervereins Basel in Tracht und mit Fahne, der weitere 52 Fahnen, davon ca. ein halbes Dutzend rein rote von teilweise imposanter Größe, folgten, die Marschmusik besorgten drei Musikkapellen. Der geräumige Kaserneenhof (1) der zum erstenmal zu einem solchen Treffen überlassen worden, war voll besetzt von der Versammlung. Der Präsident des deutschen Arbeiterbundes, Genosse Arnold, Redakteur des Baseler Vorwärts, entbot der Versammlung namens der organisierten Arbeiterschaft Basels den Willkommenstruß. Genosse Reichstagsabgeordneter Koch-Hanau feierte die Zusammenkunft als Ausdruck der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft. Er gab sodann eine nähere Darstellung der zollpolitischen Situation in Deutschland, wo bei er namentlich den übermächtigen Einfluß der Kartelle betonte. An diese mit stürmischem Beifall aufgenommene Ansprache schloß sich die des italienischen Abgeordneten Genossen Cabrini, der ebenfalls die internationalen, völkerverbündenden Bestrebungen der Sozialdemokratie betonte und sodann die elenden Arbeits- und Lebensverhältnisse der italienischen Arbeiter schilderte. Genosse Regierungsrat Wülfel legte Basel schilderte die Fortschritte, die seit zwei Jahrzehnten gerade in Basel die internationale Verträglichkeit unserer bunt zusammengewürfelten losen politischen Einwohnerschaft gemacht hat. Er schloß mit einem Hoch auf die Arbeiterorganisationen, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Zwischen den verschiedenen Arbeitersängern verschiedene Freiheits- und Arbeitersieder vor und Musikkapellen spielten passende Weisen. Zum Schlusse fand eine Protestresolution gegen die schrecklichen Greuelthaten des zaristisch-russischen Absolutismus, in der zugleich den Freiheitskämpfern die Sympathien und die besten Siegeswünsche ausgesprochen werden, einstimmige Annahme, worauf Genosse Arnold mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die Versammlung schloß.**

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Leipzig, 22. August.

Einen diebischen Gesellen hatte der Strumpfwirkermeister B. im Sommer d. J. in der Person des in Nördlich bei Döthenstein geborenen, 20jährigen Strumpfwirkers Max Arthur Hüttner nach ins Haus bekommen. Als d. J. am Nachmittag des 2. Juli allein in der Behausung seines Meisters in der Moritzstraße war, durchstöberte er eine in der Wohnung stehende Kommode und eignete sich einen Hundertmarksschein aus derselben an. Wegen dieses Diebstahls wurde der unehrliche Geselle, der das Geld in kurzer Zeit verkannt hatte, von der Ferienstrafkammer B unter Anrechnung eines Monats der Untersuchungshaft zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

**Der falsche Kriminalist.** Der 45 Jahre alte, mehrfach vorbestrafte Handarbeiter Gustav Friedrich aus Gerichtshain stand vor der Ferienstrafkammer B unter der Anklage der Untersuchung eines öffentlichen Amtes. Er hatte sich im Oktober d. J. der ledigen T. gegenüber als Kriminalbeamter ausgetragen, sie über mehrere Personen ausgefragt und sich schließlich die Legitimationspapiere der T. vorlegen lassen. Auch der Mutter der T. gegenüber spielte sich der Angeklagte 14 etwa Tage später als Kriminalbeamter auf und unterzog sie einem Verhör. Das Schuhmannsspiel schien Fr. recht gut gefallen zu haben, denn im Sommer dieses Jahres erschien er bei der Marktherrscherei K. in Schkeuditz, führte sich als Beamter der Leipziger Kriminalpolizei ein und erklärte, er müsse in einer Strafsache Ertüchtigungen einziehen. Nachdem er die Frau über Verschulden befragt hatte, ging der Angeklagte wieder. Am anderen Tage erschien er abermals bei der Frau K. und soll nun bei dieser Gelegenheit unter falschen Vorstellungen ein Darlehen von 1.50 M. verlangt, aber nicht erhalten haben. Durch die Beweisaufnahme konnte aber nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß Fr. sich im letzteren Falle der Frau K. gegenüber eines versuchten Betrugs schuldig gemacht habe. Im übrigen wurde der Angeklagte aber allenfalls der ihm beigebrachten Strafthalten für überführt erachtet und unter Hinwegfall einer ihm am 16. Juli wegen Nachlassbetriebs zugesetzten jünftmonatlichen Gefängnisstrafe mit sieben Monaten Gefängnis belegt.

Eins in recht lohnenden Einbruch, bei dem sie über 8000 M. an barem Gelde und Wertpapieren erbeuteten, hatten der Lader Emil Richter aus Wehlitz und der Portier Emil Richter aus Connewitz am Nachmittag des 25. Oktober d. J. in der Wohnung der verlorenen Frau Biegenbeck in der Davidstraße ins Werk gesetzt. Wegen dieses und noch eines weiteren schweren Diebstahls wurde Richter am 24. März von der 3. Strafkammer zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt und sein Complice Richter, der bis zuletzt geleugnet hatte, mit einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten belegt; während bis zu der damaligen Hauptverhandlung nicht erörtert werden konnte, was eigentlich aus den bei der Frau Biegenbeck entwendeten Wertpapieren geworden waren, gelang es einige Zeit darauf, zu ermitteln, daß ein Teil derselben bei der hiesigen Filiale der Darmstädter Bank und bei dem Bankhaus von Hammer u. Schmidt verkauft worden waren. Es wurden dann weitere Nachfragen angestellt, die ergaben, daß der in Connewitz wohnhafte Papierhändler August Robert Richter, ein Bruder des verurteilten Emil Richter, und der Reisende Ernst Rudolf Schmidt in Gohlis die gestohlenen Papiere durch einen Bank-Massenboten, der allerdings keine Ahnung davon gehabt hatte, daß die Wertpapiere auf unrechtmäßige Weise erlangt worden waren, hatten zu Gelde machen lassen. Die Folge war, daß beide am 15. April wegen Gehetze in Haft genommen wurden. Emil Schmidt, der bis dahin beharrlich jede Schuld an dem Einbruch in Abrede gestellt hatte, räumte, nachdem ihm die Verhaftung seines Bruders und Schmidts mitgeteilt worden war, ohne weiteres ein, daß er den beiden für mehrere Tausend Mark Wertpapiere gegeben habe. Schmidt habe auch gewußt, daß die Papiere gestohlen worden waren, während er (Emil Richter) seinem Bruder diesen Umstand verschwiegen und ihm vielmehr gesagt habe, daß die Wertpapiere von Schmidt stammten, der sich mit dem Verkaufe von Wertpapieren und Hypothekenvermittlungen beschäftigte. In der vor der Ferienstrafkammer C gegen Robert Richter und Schmidt anstehenden heutigen Hauptverhandlung leugneten beide Angeklagte, von dem unrechtmäßigen Erwerb der Papiere Kenntnis gehabt zu haben. Schmidt hatte nach seiner Verhaftung anfanglich erklärt, er habe die Papiere für 3000 M. von dem durchgebrannten Sparkassenkassierer Grüner in Schmölln gekauft. Als ihm aber dann vorgetragen worden war, daß Emil Richter bereits die wahren Thatsachen zugestanden hatte, gab Schmidt zwar zu, daß er die Papiere zwar von Richter zur Verwertung gekauft habe, ohne jedoch zu wissen, daß sie gestohlen worden seien. Das Geld zum Ankauf der Papiere wollte er sich durch Verreibung eines Magaziners verdient haben. Daß Schmidt aber unbedingt genutzt haben muß, daß es sich um gestohlene Wertobjekte handle, geht schon daraus hervor, daß er die Papiere zunächst zu seiner Schwester geschafft hatte. Nach der Verhaftung Emil Richters hielt er die Papiere aber dort nicht mehr für sicher, sondern er gab sie nun einem gewissen W. zum Aufheben. Robert Richter, der ebenfalls den Unschuldigen spielte, hatte für über 1600 M. Papiere bei der Darmstädter Bank unterbringen lassen und für 700 Mark Prioritäten einem gewissen R. verkauft. Er versicherte, er habe den Worten seines Bruders Emil, der für den Angeklagten Schmidt thätig gewesen sei, geglaubt und ohne Bedenken angenommen, daß die Wertpapiere von Schmidt gehalten wurden. Für die Papiere habe er Schmidt auch eine Abschlagszahlung von 1200 M. geleistet. Schmidt bestreitet dies und erklärte, Robert Richter habe ihm nur 900 M. gezahlt. Ungeachtet ihres Zeugnisses wurden beide Angeklagte auf Grund der fast neunstündigen Verhandlung für überführt erachtet und Schmidt wegen Begünstigung zu einem Verbrechen (§ 258 Str.-G.-V.) zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenstrafen verurteilt, während Robert Richter wegen Habserei mit einem Jahr Gefängnis bei dreijährigem Ehrenstrafenverlust davonkam.

## Vermischtes.

**Ein Kulturwerk.** Der große Nildam von Assuan in Ägypten, der vorige Woche vollendet worden ist, gibt der englischen Regierung einen neuen Grund, bis auf weitere unbestimmte Zeit Ägypten zu erhalten. Das riesige Bauwerk, bei dem seit 1899 Tag und Nacht mit Ausnahme der Flutzeiten 10000–20000 italienische und ägyptische Arbeiter beschäftigt worden sind, ist ohne Ausnahme einer Anleihe ausgeführt worden, und der englische, oder richtiger gesagt schottische Unternehmer des Baues, Sir John Ward wenn – England etwas Großes leistet, ist in der Regel ein Schotte dabei beteiligt – hat die Eisenarbeit auf Kredit unternommen. Die Schäftslosen werben sich auf vierzigtausend Millionen Pfund Sterling (ein Pfund Sterling = 20 M.) belaufen. Mit diesem vorläufig mit englischem Gelde ausgeführten Werke hat England sich am ersten Nilattarrakte sehr feilgelegt, und der englische Weg von Kairo nach dem Kap hat damit einen sehr wichtigen Stützpunkt erhalten.

Dieser Nildam ist eine 1½ englische Meile lange Thalsperre aus Granitblöcken, die oben eine 80–40 Fuß dicke Mauer bilden. Diese Thalsperre schafft ein Wasserspeicher von etwa 22 Meter Tiefe, und das obere Ägypten soll aus diesem Reservoir jährlich 1000 Millionen Kubikmeter Wasser erhalten, wenn es in der trocknen Jahreszeit des Wassers bedarf, und die Ertragsschätzung des ägyptischen Domes soll dadurch um 80 Millionen Mark jährlich gesteigert werden. Zahlreiche Schleusenhäuser regulieren den Abfluß des Wassers.

Der Nildam von Assuan ist übrigens nicht der einzige Nil-dam. Man hat schon etwas nördlich von Kairo den von den Franzosen ausgeführten und von den Engländern reparierten Barrage du Nil, der die Bewässerung des Delta regt, und noch weiter nördlich den Tita-Barrage. Der Kampf gegen die Trockenheit wird mit dem Nil-dam von Assuan bis an die Grenze von Ober-Ägypten vorgehoben, aber auch hier kann kein Halt gemacht werden, und es sind noch weitere 2600 Millionen Kubikmeter Wasser nötig. Wo sollen diese herkommen? Bis vor kurzem, und noch zur Zeit der Hochwasserkrise, glaubte man, der Fahr-el-Gebel liefern das meiste Wasser, und England müsse sich diesen und seine Zuflüsse bis nach Uganda hin suchen, um seine Nilbewässerung sicher zu stellen. Durch die Untersuchungen von Sir William Garstin ist nun aber klarlich festgestellt worden, daß die Zuflüsse des Nil die wasserreichsten sind, und Garstin kam zu der Überzeugung, daß der nächste große Damm auf absonderlichem Gebiete vor dem Uana-See gebaut werden müsse.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgesetzt thätig für die Werbung**  
**neuer Abonnenten!**

**Kohlen und Briketts Carl Einführer.** Reudnitz: Felixstr. 31 und Dresdener Str. 54; Leipzig: Ranstädter Steinweg 49.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

### Photographien Maximilian Wittichs Leichenzug

in 4 verschiedenen Aufnahmen.

Größe des Bildes 17x28 cm, inlf. Karton 30x35 cm.

Preis pro Stück 1 Mk.

Postkarten mit denselben Aufnahmen

Preis pro Stück 15 Pf.

### Wittichs Photographie

Rabinettformat pro Stück 50 Pf.

Büstiformat pro Stück 25 Pf.

Bestellungen nehmen die Austräger der Leipziger Volkszeitung entgegen.

**Michael Dietzel,** Schneidermeister, L.-Reudnitz, Bergstr. 12  
empfiehlt nur nach Maas:

Anzüge von 42-75 Mk., Paletots von 40-70 Mk., Hosen von 12 Mk. an. Bei Selbstlieferung der Stoffe billigste Berechn., beste Zutaten, guter Sitz. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge auch leihweise. [7170]

**Möbel-Magazin E. Rehm vorm. H. Lange**

Lindenau, Querstraße Nr. 4

empfiehlt

### Möbel, Spiegel und Polsterwaren

eigener Fabrik, kompl. Wohnungseinrichtungen, ganze Brautausstattungen.

Nur gute und solide Arbeit bei langjähriger Garantie.

Freier Transport nach jeder Bahnhofstation. Besichtigung auch Sonntags gestattet.

### Billige Tapeten!!

kaufen Sie stets bei Herm. Klasing, L.-Reudnitz, Brühlstr. 30.

(früher Tapeten-Union).

Wachstuch, Buntglas, Fensterglas, strechrechte Farben, Schablonen, Plisse etc. — Nicht im Ring, daher außerst billige Preise. — Leser dieser Zeitung erhalten gegen Vorzeigen der Abonnementssumme 10 Proz. Rabatt.



Wir offerieren als außerst billig:  
Gelb-Blau-Karten, matt u. glänz., auf ff. Rücken-Rohstoff, bestes Fabrikat, 10 St. 40 & farbig sortiert 10 St. 55 g. Dromsüber-Postkarten, matt und glänzend, 10 St. 50 g, bei größeren Mengen noch billiger. [7162]

Unsere Merkantil-Trockenplatten erfreuen sich größter Beliebtheit, da sie trotz niedriger Preise hervorragend gut sind, andere billige Fabrikate sind nicht damit zu vergleichen.

6x9, 9x12, 12x16 cm

Preis 50. 1.— 1.75 Mk.

12x18, 18x24 cm

1.85, 3.85 Mk. etc.

Hoh & Hahne, Reichstraße 6.

Spezialhaus für Photographebedarf.

### Pantoffelhölzer

auch fertige Holzpantoffeln

in guter dauerhafter Ausführung

offerieren zu billigen Preisen

Holzschuh- u. Holzpantoffelabrik

Chr. Musche

Halle a. S., Gottesdäderstr. 14.



Schirmfabrik  
Paul Kleemann  
Gerberstr. 12

und

Lauchaer Str. 16.

Großes Lager nur selbst fabrizierter

Herren- u. Damenschirme, Spazier-

stöcke, Beziege und Reparaturen

schnell- und billig. [6812]

Abonnement-Monats-Garderobe

hochellegant, Sommer-Ueberz., Ang., Röcke,

Jacken u. Westen, v. mod. Schnitt u. Stoff,

besonders für Starkbelebte. M. Groh,

Gutrie. 31, Tuchhalle, Tr. B.

Walter Böhniisch

Uhrenmacher

Kleinzschocher

Plagwitz Str. 8

empfiehlt Uhren u. Gold-

waren, sowie alle Repa-

raturen zu konkurrenz-

loser Billigkeit.

Gewährle Abonnement d. Bi. 10 Proz. Rabatt.

Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzgälichen 9, I.

am Markt u. Rathaus.

Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste

Festjahr-Baletots, komplett Anzüge,

alle Fagots u. Westen. Trag. Groß &

Gefüllungsanzüge, auch leihweise.

Strenge reelle Bedienung.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Auf Gerberstr. 48 Roter  
nach 50 Hirsch

# Zum Wiener Prater-Fest

Eintritt frei v. v. v.  
Drei Musikkapellen v.  
Originelle Novitäten v.  
Die Räume sind  
künstlerisch dekoriert  
Hochachtungsvoll  
Karl Itting.

# Leipziger Central-Theater

## Eröffnung:

Sonntag den 31. August 1902.

### Preise der Plätze:

Parterre-Prosceniumslogen-Platz	5.-
Balkon-Prosceniumslogen-Platz	5.-
Rang-Prosceniumslogen-Platz	1.50
Mittel-Balkonlogen-Platz	3.50
Seiten-Balkonlogen-Platz	3.-
Orchester-Fanfaren-Platz (Reihen 1-3)	2.50
I. Parkett (Reihen 4-9)	2.-
II. Parkett (Reihen 10-17)	1.50

Parterre (an Tischen)	1.-
Mittel-Balkon	2.50
Seiten-Balkon	2.-
I. Rang (Reihen 1-2)	1.-
I. Rang (Reihen 3-5)	.75
Gallerie	.50
Gallerie-Stehplatz	.80
Promenoirs	1.-

■ Sämtliche Sitzplätze sind numeriert. ■

Vorverkauf an der Tageskasse des Theaters (Bosestr. 1, Telephon Nr. 4168) täglich von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.  
30 Pfennig Vorverkaufgebühr für alle Billets von Mk. 2,- aufwärts, welche für den nächsten oder für spätere Tage gelöst werden.

Willkommen in Rühls Gasthof, Markkleeberg.

# Felsenkeller

## \* \* \* \* L.-Plagwitz.

Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an

## Konzert und Ball.

Donnerstag den 28. August: Konzert und Ball.  
Hierzu lädt ergebenst ein [6480] Wilh. Canitz.

## Schloss Lindenfels

\* \* \* L.-Lindenau, Karl Heine-Strasse.

Sonntag den 17. August 1902 nachmittags 4 Uhr

Entreefreies Konzert. Nachdem: Grosser Ball.  
Freundlichst lädt ein [7230] Max Nohke.

## Deutsches Haus

Leipzig-Lindenau.

Morgen Sonntag: Grosse Ballmusik.  
Anfang 1/4 Uhr. Eintritt 15 Pf. Tanzaccord 1 M. O. Klinger

Restaurant zur Börse,

L.-Kleinzschocher  
Gute Adolfs- und Gustav Adolf-Strasse.

Neden Sonnabend Schweinsknochen sowie von abends 11 Uhr ab  
Spektakeln. H. Naumannsches Lagerbier. Richtigdrossel G. Förkel.

Gasthof und Obstweinschänke Hartmannsdorf.

Sonntag den 24. August

Offizielle Ballmusik. P. Zechendorf.  
Es lädt ergebenst ein

## Feldschloss Grossstädteln.

Sonntag den 24. August 1902

## Grosses Gesangs-Konzert

ausgeführt von 350 Sängern.

Eintritt 3 Uhr. Anfang um 4 Uhr. Eintritt 3 Uhr.  
Nach dem Konzert BALL.

Mit vorzüglichen Speisen und Getränken wird bestens aufwartet und lädt

ergebenst ein [7582] Edwin Winter.

Gasthof Lausen.

Erntefest. Grosse Ballmusik.

Freundlichst lädt hierzu ein

Albert Sperling. [7568]

## Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis

Ober Georgstr. 2.

Gebroten Gewerbschäften u. Vereinen empfiehlt mein freundl. Räume zu Ver-  
sammlungen u. Feiern. Gutgepflegte Börsen u. kräft. Mittagsstisch. J. Kaozmarck

Gasthof Zweinaundorf

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Offizielle Ballmusik. Hochachtungsvoll Bernhard Petzold.

546

## Alten Gummi

alter Art kaum stets große u. kleine Posen  
Hermann Wrück, Leipzig  
Sternwartenstraße 44. [6016]

- 1 Bettstelle
- 1 Matratze
- 1 Kleider-  
schrank
- 1 Tisch
- 2 Stühle
- Einjährlung  
10 Mark.

## N. Fuchs

Leipzig  
Kurprinzstr. 13, I.

## Luftschläuche Mk. 4.— Laufdecken

" 7.50  
unter voller Garantie.  
Zubehör und Ersatzteile bei guter  
Qualität äußerst preiswert.

## Fahrradklarner

Leipzig, Eisenstraße 12.  
Reparatur-Werkstatt mit Dampfbetrieb  
6418] für alle Systeme.

## Waldmeister-Cigarette

von A. Tuma, Dresden

überall zu haben, [7327]

Engros-Versand, Leipzig, Grimmaische Str. 31.

## Marienbad

L.-Neuschönefeld  
Eisenbahnstraße 66  
Telephon: Nr. 846.

Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis 8 abends Uhr geöffnet.

Billiger wie überall!

## Ich kann es! Komplette Braut-Ausstattungen auf Abzahlung

von Mark 1.50 pro Woche an.

## Bei 20 Mark Anzahlung

Steffere ich

- 2 Bettstellen
- 2 Matratzen mit Keil
- 1 Sofa
- 4 Stühle
- 1 Kleiderschrank

- 1 Tisch
- 1 Spiegel
- 1 Küchenschrank
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenstuhl

Große Auswahl Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans und Garnituren u. s. w. schon von 5 Mark Anzahlung an.

Große Auswahl in

Anzügen und Überziehern für Herren und Knaben

Damen-Konfektion und Kleider

Kleiderstoffen, Gardinen, Teppichen

und sämtlichen

Manufakturwaren.

## Uhren und Regulateure.

Kinderwagen.

## N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

Leipzig, Kurprinzstr. 13, I.

Jeder erhält Kredit.